

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Bezugspreis: Je Monat einschließlich Wochenblatt 1.55 und 35 Pfennig Post-
nach. Größtenteils wöchentlich. Nichterhalten einzelner Nummern infolge höherer
Gewalt, Zerstörung u. d. l. w. berechnen sich die Bezüge nicht zur Rückerstattung
des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung. Haupt-
geschäftsstelle: Neuß, Niederstraße 46, Telefon 2553 nach Grevenbroich. Haupt-
geschäftsstelle: Neuß, Telefon 2553. Postfach 41800 Köln. Zweigstelle Grevenbroich,
Bismarckstr. 84, Telefon 256 — Druck und Verlag Gesellschaft f. d. B. G. Neuß.



Anzeigenpreise: Das Millimeter der 22 mm breiten Zeile im Einzelanpreis
6 Pfg., 1 Millimeter im Zeitungs- und 1/4 mm im Zeitungs- und 1/4 mm im Zeitungs-
nachfolgend. Anzeigen v. Vereinen u. Gemeinnützigen Unternehmungen 50 Pfg.
je Millimeter. Werbeanzeigen nur für „Kleine Anzeigen“ je Wort 6 Pfg. bei Voraus-
zahlung. Anzeigen zu ermäßigten Grundpreisen ohne Nachschuß. Für Ringwerb- und Aus-
lassungsanzeigen werden nach Preisliste, Porto zu Lasten des Verlegers. Für die Nichterhalt-
lichkeit einzelner Nummern, sowie für Anzeigen an bestimmten Tagen u. Stellen
wird keine Gewähr geleistet. Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung ist Neuß am Rhein.

Einzige in Neuß erscheinende Tageszeitung

Anzeigenblatt für Industrie, Handel und Gewerbe

Heimatzeitung der Kreise Neuß-Stadt und Grevenbroich-Neuß

Nr. 78

Neuß, Dienstag, 2. April 1935 (Franz v. P.)

62. Jahrgang

Friedensmahnung des Hl. Vaters

Rom, 1. April. Papst Pius XI. hielt heute im Geheimen Konklave zur Vorbereitung der demnächstigen Heiligsprechung der englischen Märtyrer Kardinal Fisher und Lordkanzler Moore eine hochbedeutende Rede. Nachdem der Heilige Vater die Wichtigkeit der bevorstehenden Kanonisierung für England und sein religiöses Leben gewürdigt und mit warmen Wünschen des Regierungsjubiläums des Königs Georg gedacht hatte, ging er in folgenden, sehr ernstlichen Ausführungen auf die drohenden außenpolitischen Gefahren in Europa ein.

Aber während die Tatbestände, auf die wir bisher, wenn auch nur kurz, eingegangen sind, unseren Geist mit Freude erfüllen, weil sie Ereignisse bezeugen, die das Gemüt der Menschen veredeln und anheben, ist andererseits, wenn wir unseren Blick auf jene furchtbare wirtschaftliche, politische und besonders sittliche Krise richten, von der die Menschheit geplagt ist, wenn wir die noch schlimmer zu befürchtenden Folgen für die Zukunft betrachten, wahrhaft Grund genug zu tiefem Schmerz gegeben. Und während es noch nicht vergangen ist, die Schäden des letzten europäischen Krieges wiederherzustellen, verdrängt sich vor neuem der Horizont mit finsternen Wolken, durchdrungen von drohendem Wetterleuchten. Dadurch werden die Geister in Spannung und zitternder Erwartung gehalten, so daß vor unserer Seele die Worte Jesu Christi aufsteigen: „Ihr werdet hören von Kriegergerüchten und von Aufruhr. Es werden schwere Krankheiten und Hungersnöte und schreckenerregende Dinge am Himmel erscheinen sowie große Wunderzeichen. Die Menschen werden vor Furcht und vor Erwartung des Endes auf dem ganzen Erdboden sich ereignen wird, vergehen.“ (Luk. 21, 9.)

Wir wundern uns deshalb nicht, wenn die Völker in solcher Bestürzung und besorgtem Bedrängnis von allen Seiten ihre Augen auf den gemeinsamen Vater richten, um Licht, Erleichterung und Hoffnung zu erlangen. Deshalb wünschen wir nach bestem Können auf diese kindliche Erwartung zu antworten und ihnen unseren väterlichen Sinn zu öffnen, der, obwohl tief beklagt, sich dennoch mit starkem Vertrauen auf die Hilfe des barmherzigen Gottes stützt. Wenn tatsächlich zu jeder Zeit die Menschen der christlichen Tugend der Hoffnung bedürfen, ist es vornehmlich notwendig, daß sie mit um so größerem Eifer in diesen Zeiten sie wieder erwecken, indem sie sich vergegenwärtigen, daß sie selbst und ihre Angehörigen von der Hand Gottes gelenkt werden. Es beruhigt sich also die Furcht der Seelen durch diese Tugend, und sie verwandelt sich in unerschütterliches Gebet zu dem unbegrenzt erbarmungsvollen Vater im Himmel, damit endlich für das Menschengeschlecht bessere Zeiten wiedererkommen. Wie die Apostel in ihrer Bedrängnis und gleichsam bedeckt von den furchtbaren Wogen infandig stehend an Christus sich wandten, so wiederholen wir, damit am Ende eine große Ruhe eintrete, ihr Gebet: „Herr, rette uns, denn wir gehen zugrunde.“

Aber da ein allgemeines verbreitetes Kriegsgerücht für alle der Anlaß zur Beunruhigung und zur Erregung großer Furcht ist, halten wir es für angemessen, davon zu sprechen, wie es das uns anvertraute Apostolat zu verlangen scheint. Daß die Völker erneut die Waffen, eines gegen das andere, ergreifen würden, daß abermals das Blut von Brüdern vergossen würde, daß auf dem Lande, auf der See und in der Luft Zerstörungen und Ruinen verbreitet würden, das würde ein so enormes Verbrechen sein, eine Runderhebung einer so wahnsinnigen Wut, daß wir dies für absolut unmöglich halten.

Wir können uns tatsächlich nicht vorstellen, daß diejenigen, denen die Wohlfahrt und das Gedeihen der Völker am Herzen liegen muß, nicht nur ihre eigene Nation in ein Blutbad, in den Ruin, in die Vernichtung treiben werden, sondern auch einen großen Teil der Menschheit. Aber wenn jemand es wagen sollte, dieses nichtswürdige Verbrechen zu begehen — möge Gott die traurigen Vorzeichen abwenden, welche wir andererseits für unausführbar halten —, dann können wir wahrhaftig nur von neuem mit schmerzvollem Geist zu Gott flehen: „Bereue die Völker, die Kriege wünschen.“ Das sei zu der fittlichen Unmöglichkeit irgendeines neuen Krieges gesagt.

Wie uns, erscheint auch vielen anderen überdies die physische und materielle Unmöglichkeit unter den augenblicklichen sehr schwerwiegenden Verhältnissen ganz klar. In der gegenwärtigen angsterfüllten Bedrängnis der Zeiten, die eine noch traurigere Zukunft befürchten lassen, haben wir, wie ihr ehrwürdigen Brüder wißt, damit der allbarbarische Gott mit seinem himmlischen Licht die Geister der Völker der Völkergeschichte erleuchte, im letzten Januar ein Triduum öffentlicher Gottesdienste in Lourdes angeordnet. Wir haben gleichzeitig das Verlangen geäußert, daß die Gebete aller Gläubigen, auch in den entferntesten Gegenden der Welt, sich damit vereinigen mögen. An dieser Feierlichkeit wollen wir durch die Person unseres Kardinallegaten teilnehmen, sowohl aus frommer Verehrung für die unbefleckte Gottesmutter als auch aus Dankbarkeit für die von Gott während des Heiligen Jahres aus dem Schatz seiner Erleuchtung überreichlich gesendeten Früchte des Heiles. Wir haben geglaubt, daß es keine

bessere Form gebe, dieses Jubeljahr der göttlichen Erlösung zu beschließen, als vor der wundervollen Grotte in Meslabele in einer Atmosphäre tiefer Frömmigkeit das heilige eucharistische Opfer während dreier Tage und dreier Nächte ununterbrochen darzubringen. Diese heiligen Messen erneuern in unblutiger Weise das Opfer, das der göttliche Heiland für uns am Kreuz seinem himmlischen Vater darbrachte. Und das wird sich gerade vor dem Altar der Gottesmutter abspielen, der, während sie am Fuße des Kreuzes stand, ihr eingeborener Sohn das Menschengeschlecht als der liebevollsten Mutter anvertraute. Wir vertrauen, daß zu den reichlichen Früchten des Heils, die während des Jubeljahres gesammelt wurden, sich noch andere große hinzugesellen werden, und daß durch die Fürbitte der unbefleckten Gottesmutter sich schließlich der schwergeprüften Welt der Regenbogen des erhofften Friedens zeigen werde.

Das Geheimkonklave

Rom, 1. April. Nach zweijähriger Unterbrechung hat Papst Pius XI. am Montag vormittag wieder ein Geheim-

mes Konklave abgehalten. Das Kardinalkollegium hat der Heiligsprechung der beiden englischen Seligen Fisher und Moore und der Vernunft von Kardinalstaatssekretär Pacelli zum Kardinalkammerer der Heiligen Römischen Kirche zugestimmt. Nach Ernennung verschiedener Bischöfe, darunter des Erzbischofs Hinsley für Westminster, wurde vom Papst das öffentliche Konklave auf kommenden Donnerstag einberufen.

Die Würde des Camerlengo, die Kardinalstaatssekretär Pacelli übertragen wurde, ist eine hohe. Dem Camerlengo fällt zur Zeit der Erledigung des päpstlichen Stuhles gleich dem Kaplänvikar bei Vatikankardinal die Verwaltung der Gesamtkirche zu. Zulezt hatte Kardinal Gasparri diese Würde bekleidet, die er auch bekleidet, als er wegen seines hohen Alters aus dem Kardinalstaatssekretariat ausschied.

Ein weiterer Beweis für die Hochachtung, deren sich Kardinal Pacelli seitens des Hl. Vaters erfreut, ist seine am Samstag beauftragte Ernennung zum Legaten des Papstes beim Schluß des Hl. Jahres in Lourdes. Wie auf dem Eucharistischen Kongress in Buenos Aires, so wird Kardinal Pacelli als Legatus a latere in den Tagen des 26., 27. und 28. April den Papst in Lourdes vertreten, wenn dort mit einem feierlichen Triduum und einem Gebetssturm um den Frieden der Welt das Hl. Jahr geschlossen wird. In der gleichen Intention für den Frieden wird der Papst am Pfingstsonntag das Hl. Mesopfer in St. Peter darbringen.

England über die Memel

Sir John Simon über den Schritt der Signatarmächte

DNB, London, 1. April. Am Unterhaus wurde der Außenminister Montag nachmittag gefragt, welcher Natur die Intervention gewesen sei, die England gemeinsam mit den anderen Unterzeichnermächten des Memelstatus unternommen habe.

Außenminister Sir John Simon erwiderte: Wie bereits in der Antwort am 18. März zum Ausdruck gebracht worden ist, sind füglich durch die englische Regierung, die französische Regierung und die italienische Regierung bei der litauischen Regierung Vorstellungen erhoben worden. Im Verlauf dieser Vorstellungen ist die litauische Regierung dahin unterrichtet worden, daß die gegenwärtige Lage im Memelgebiet, in dem sich kein Direktorium befindet, da das Vertrauen des Landtages besteht, unannehmbar ist mit dem Grundgesetz der Memelgebiete durch das Statut gewährleisteten Autonomie, und daß es die Pflicht der litauischen Regierung ist, diesen Zustand unverzüglich zu beenden.

Abwertung auch in Luxemburg.

Paris, 2. April. Die luxemburgische Regierung hat, dem belgischen Beispiel folgend, den Franken um 10 v. H. abgewertet. Die luxemburgisch-belgische Zollunion bleibt vorläufig weiter bestehen.

Die französische Luftflotte.

DNB Paris, 1. April. Nach kurzer Aussprache hat die Kammer das Statut der Luftflotte angenommen. Abg. Franklin-

Bouillon benutzte wieder die Gelegenheit zu einem kleinen Vorstoß, und zwar bemängelte er die Tatsache, daß die Regierung den Antrag, auf die erforderlichen Kredite von 1.8 Milliarden Francs noch nicht eingebracht habe. Man habe nicht den Mut, dem Lande die Wahrheit zu sagen, und doch wäre die genaue Kenntnis der „Gefahr“ die Voraussetzung für eine Erneuerung. Zum Schluß der Kammerdebatte erschien auch Ministerpräsident Flaudin, ohne jedoch in die Aussprache einzugreifen.

DNB Paris, 1. April. Das von der Kammer am Montag ohne Widerspruch verabschiedete Gesetz über den Aufbau des Luftheeres ist eine Ergänzung zu einem 1933 eingeleiteten Werk der Schaffung eines Luftheeres. Neuer Entwurf schuf die Grundlage, auf der sich die heute verabschiedeten drei Ausführungsgesetze aufbauen, nämlich erstens das Gesetz über die Kadres und Effektivbestände des Luftheeres, zweitens das Gesetz über das Personal der aktiven Kadres des Luftheeres und drittens das Gesetz über die Anwerbungen für das Luftheer.

Das Gesetz über die Kadres und Effektivbestände des Luftheeres sieht eine Gesamtzahl von 37 700 Mann vor, nämlich neun Divisionsgenerale, 14 Brigadegenerale, 59 Obersten, 86 Oberstleutnants, 283 Majore, 714 Hauptleute, 525 Leutnants und Unterleutnants, also 1630 Offiziere (von denen höchstens 100 vom eigentlichen Flugdienst ausgenommen und für den Dienst auf Flugplätzen usw. vorbehalten werden dürfen) und rund 36 000 Mann.

Neben dem fliegenden Korps, die besondere Veranfassung erhalten, besteht das Luftheer aus einem Fliegeringenieurkorps und einem Flugzeugmonteurkorps. Das Gesetz über die Anwerbungen für das Luftheer schließt sich an die bereits für das Landheer und die Kriegsmarine geltenden allgemeinen Bestimmungen an.

Ein „Times“-Bericht aus Moskau

DNB, London, 2. April. Der Sonderkorrespondent der „Times“ in Moskau teilt aus dem Komunique über Edens Besprechungen eine Belebung der englisch-sowjetischen Beziehungen heraus.

Darüber hinaus weiß der Berichterstatter mit allerlei Intimitäten aus dem Zusammenreffen Edens mit Stalin aufzuwarten, die nicht ohne Interesse sind. So soll nach Mitteilung von vertrauenswürdigem Seite Stalin am Ende die Frage gerichtet haben, ob er die Kriegsgefahr heute für größer oder geringer halte als im Jahre 1914. Eden habe geantwortet, seiner Ansicht nach sei sie weniger groß. Stalin habe sich zur gegenseitigen Auffassung bekannt.

Der „Times“-Berichterstatter gibt auch die Darlegungen wieder, mit denen Stalin die Auffassung begründet haben soll. Sie verdienen niedriger gehängt zu werden. Stalin hat nämlich dem Blatt zufolge erklärt, es habe 1914 nur eine Nation gegeben, deren Ausdehnungsbestrebungen die Kriegsgefahr heraufbeschworen, während es 1935 zwei Nationen gebe: Deutschland und Japan.

Gewissermaßen begünstigt der Korrespondent hinzu: Stalin sei aber nicht weitläufig auf die deutsche Gefahr eingegangen, sondern habe im Gegenteil Achtung vor dem deutschen Volk und seinen Eigenschaften. Er habe die Heberzeugung ausgedrückt, daß ein Versuch, eine Nation in der Mitte

Europas niederzuhalten, oder zu isolieren, vergeblich bleiben würde. Deswegen befände sich Deutschland heute in einer gefährlichen Gefährdung und Vorsichtsmaßnahmen seien für den Frieden Europas wichtig.

An einer Stelle der Besprechungen habe Stalin mit einem Blick auf eine Landkarte Europas und Asiens gesagt, sonderbar sei der Gedanke, daß die Entscheidung über Frieden oder Krieg in den Händen eines so kleinen Landes wie England liege. Der Korrespondent fährt fort: Die britischen Besucher haben in Moskau ein soziales noch tiefer gehendes Vertrauen gegen die britische Politik gefunden als sie erwartet hatten. Zurückzuführen sei das auf die Tätigkeit mehrerer englischer Persönlichkeiten, die ohne ein Amt zu haben, doch eine große Rolle spielten, ferner auf die Haltung einiger englischer Zeitungen und schließlich auf den Glauben, daß sogar Kabinettsmitglieder in diesem Punkt nicht immer einer Meinung sind. Edens Aufgabe sei es u. a. gewesen, dieses Vertrauen zu beschwichtigen, das akute Formen angenommen hatte infolge der Befürchtung, daß Großbritannien auf Jurende Deutschlands hin in seiner Haltung gegenüber dem östlichen Sicherheitsvorschlag schwächer geworden sei. Dieser Punkt habe in der Unterredung mit Stalin eine wichtige Rolle gespielt.

Eden habe klargestellt, daß Großbritanniens Politik auf Frieden, auf den ganzen Frieden, auf nichts als Frieden abziele, und

Kleine Chronik.

Das bisherige Feldjägerkorps Berlin ist mit dem 1. April 1935 in die preussische Schutzpolizei eingegliedert worden.

Im großen Kundsturz in Berlin wurden am Montag die Anklagereden fortgesetzt. Die Strafanträge sind frühestens am Freitag zu erwarten.

Die Abteilungen Bayern, Sachsen-Thüringen, Württemberg-Baden und Nord des Reichsjustizministeriums sind mit dem 1. März 1935 aufgehoben worden.

Die Norddeutsche Hütte, Bremen, die seit dem Jahre 1931 ihre drei Hochöfen ausblasen und die Zementfabrikation eingestellt hatte, nimmt demnächst ihren Betrieb wieder auf.

Auf eine Anfrage teilte Außenminister Sir John Simon im Unterhaus mit, daß die Unterzeichnermächte des Memelstatuts die litauische Regierung dahin unterrichtet haben, daß die gegenwärtige Lage im Memelgebiet unvereinbar sei mit dem Grundsatz der dem Memelgebiet gewährleisteten Autonomie und daß es die Pflicht der litauischen Regierung ist, diesen Zustand unverzüglich zu beenden.

Nachdem Lerrour' Versuch in Madrid, ein Kabinett zu bilden, gescheitert ist, hat der Führer der Landwirte, Martinez de Belasco den Auftrag übernommen.

Die Zahl der Opfer des Sturmes auf der Adria ist auf 20 Tote gestiegen. Zahlreiche Fischer werden noch vermisst.

Der römische Senat hat die Vorschläge des Marine- und Luftfahrtministeriums genehmigt.

Papst Pius XI. wandte sich in seiner Ansprache im Geheimen Konklave gegen den „überall verbreiteten Kriegslärm“ und bezeichnet einen neuen Krieg als ein furchtbares Verbrechen.

Daß kein Grund für den russischerseits lange Jahre gehegten Verdacht bestehe, hinter jeder Bedrohung der russischen Grenzen sei England zu suchen. Deshalb sei in der amtlichen Verlautbarung der Satz so bedeutungsvoll, in dem beide Länder ihre Achtung vor der „Integrität und Wohlfahrt“ des anderen hervorheben. Ebenso wichtig sei, daß Eden auf Stalin den Eindruck der Aufrichtigkeit und fairen Denkwiese gemacht habe.

Der Frage der kommunistischen Propaganda sei, wenn sie bei den Besprechungen überhaupt erwähnt worden sei, keine übertriebene Bedeutung beigemessen worden. Zu dieser sehr charakteristischen Tatsache gibt der Bericht als Begründung an, im Jahre 1935 erscheine Krieg als eine größere Gefahr als eine Weltrevolution.

Dementiendementi beilegt er sich auch, im Schluß seines Berichtes einen auffallenden Optimismus an den Tag zu legen. Er sagt, die Besuche in Berlin und Moskau hätten die entscheidenden Fragen über jeden Zweifel hinaus geklärt. Aber trotz dieser Klarheit könnten nur Optimisten wagen, zu hoffen, daß die Lehren daraus praktisch ausgewertet würden.

Der Zweck der Danziger Volkstagswahlen

Berlin, 2. April. Die NSDAP. meldet: Um die Absichten, welche die NSDAP. mit den Volkstagswahlen verfolgt, klar zum Ausdruck zu bringen, nahm der Reichspräsident der NSDAP, Dr. Dietrich, in einer Unterhaltung mit dem Danziger Gauleiter Forster Gelegenheit, die aktuellen Fragen dieser Wahl im einzelnen durchzusprechen. Dem Bericht, den die Nationalsozialistische Parteikorespondenz darüber verbreitet, entnehmen wir folgendes:

Dr. Dietrich wies zunächst darauf hin, daß seitens der Danziger Splitterparteien mit dem Argument gearbeitet werde, die Nationalsozialisten wollten mit der Wahl, wenn sie die Zweidrittelmehrheit erhalten, eine Verfassungsänderung in Danzig durchzuführen.

Gauleiter Forster antwortete: „Unsere Gegner machen sich zur Belohnung ihrer Wahlpropaganda offenbar Sorgen über Dinge, die uns Nationalsozialisten noch gar nicht beschäftigen. Für uns kommt es bei dieser Wahl darauf an, die wahre Volksmeinung in Danzig zu ermitteln. Wir wünschen nichts anderes, als die Linie unserer Politik so weiterzuführen, wie wir sie vor zwei Jahren zum Wohle Danzigs und in Übereinstimmung mit den Verträgen begonnen haben.“

Dr. Dietrich: „Wie denken Sie sich nach der Wahl die weitere Gestaltung des Verhältnisses Danzigs zu Polen?“ Forster: „Wir haben den Wunsch, unsere guten Beziehungen zu Polen weiter auszubauen. Dr. Dietrich: „Wie stehen die Danziger Nationalsozialisten zur Parole „Zurück zum Reich“, die der Danziger Bevölkerung in gewissen Kreisen des Auslandes verbreitet wird?“ Forster:

„Wir sind für die Danziger Bevölkerung in gewissem Maße ein Garant, daß sie nicht in die Hände der Fremden fallen wird.“

Dr. Dietrich: „Wie denken Sie sich nach der Wahl die weitere Gestaltung des Verhältnisses Danzigs zu Polen?“ Forster: „Wir haben den Wunsch, unsere guten Beziehungen zu Polen weiter auszubauen. Dr. Dietrich: „Wie stehen die Danziger Nationalsozialisten zur Parole „Zurück zum Reich“, die der Danziger Bevölkerung in gewissen Kreisen des Auslandes verbreitet wird?“ Forster:

„Wir sind für die Danziger Bevölkerung in gewissem Maße ein Garant, daß sie nicht in die Hände der Fremden fallen wird.“

Dr. Dietrich: „Wie denken Sie sich nach der Wahl die weitere Gestaltung des Verhältnisses Danzigs zu Polen?“ Forster: „Wir haben den Wunsch, unsere guten Beziehungen zu Polen weiter auszubauen. Dr. Dietrich: „Wie stehen die Danziger Nationalsozialisten zur Parole „Zurück zum Reich“, die der Danziger Bevölkerung in gewissen Kreisen des Auslandes verbreitet wird?“ Forster:

„Wir sind für die Danziger Bevölkerung in gewissem Maße ein Garant, daß sie nicht in die Hände der Fremden fallen wird.“

Dr. Ley in den Siemens-Werken

Zur Eröffnung des Versammlungsfeldzuges für die Vertrauensratswahlen

Berlin, 1. April. Der Versammlungsfeldzug der Deutschen Arbeitsfront für die Vertrauensratswahlen wurde Montag mittag vom Reichsorganisationsleiter und Leiter der DAF, Dr. Ley, mit einer Betriebskundgebung in den Berliner Siemens-Werken eröffnet. Dr. Ley sprach von der Rolle des Schlichters aus. Hier hatten sich annähernd 5000 Betriebsmitglieder der Siemens-Werke versammelt. Die Veranstaltung wurde von hier aus in alle übrigen Betriebsstätten des Werkes übertragen, so daß insgesamt 60 000 Gefolgschaftsmitglieder der Siemens-Werke an dieser Eröffnungskundgebung teilnahmen.

Dr. Ley führte u. a. aus: Die Welt schaut auf uns und kann es nicht fassen, wie es möglich ist, daß in einem Lande, in dem jahrzehntelang die erbittertesten Wirtschaftskämpfe geführt worden sind, mit einem Male Ruhe und Wirtschaftsfrieden herrschen. Man hat gesagt, das sei nur mit Gewalt und Terror erreicht worden; es werde keinen inneren Halt geben; es werde wieder die Zeit kommen, wo der Arbeiter sich aufbäume und der Zusammenhalt in Deutschland aufhöre.

Meine lieben Arbeiter und Arbeiterinnen! Wer mit mir die Fahrt nach Madeira mitmachen konnte, hat gesehen, wie die Welt gerade auf dieses Beispiel der Zusammengehörigkeit schaute, wie die Fremden es einfach nicht begreifen konnten, daß ein neues Volk sich aus Niederbruch und Schande emporhebt. Über allem steht uns als oberstes Gesetz: Das Leben des einzelnen hat nur Sinn in der Ein-

ordnung in die Gemeinschaft. Wer fordert, muß zuerst auch geben und opfern. Wir sprechen nicht nur von der Gemeinschaft, sondern wir üben sie tagtäglich. Mancher Unternehmer würde sich gar zu gern loskaufen von den Versammlungen und Kundgebungen, von den Zellen- und Betriebsabenden, wenn er nur seinem alten Klaffen nachgehen könnte. Wir üben tagtäglich den neuen Kampf, die Gemeinschaft, sehen nicht nach Verufen und Schichten, sondern nach dem Herzen und dem Empfinden. Wir formieren die Front der anständigen Deutschen gegenüber der Front der Gemeinheit, der Hinterhältigkeit und der Schwäche.

Wir wollen die Interessen gerecht vertreten, wollen beiden Seiten ein ehrlicher Mätker sein. Aber die Forderungen der einen wie der anderen Seite haben da aufzuheben, wo die Interessen der Gemeinschaft beginnen. Wenn der Arbeiter einsichtig genug ist, ein Opfer zu bringen, so gilt das gleiche auch für den Unternehmer. Wenn alle erst wieder Arbeit haben werden, werden wir auch in der Lage sein, das Lebensniveau und den Lebensstandard des Volkes insgesamt zu heben.

Dr. Ley schloß: So bitte ich euch, Arbeiter und Unternehmer, zu bedenken: Ihr wählt nicht uns, ihr wählt Menschen, die euer Vertrauen haben, ihr wählt euch selber, ihr wählt Deutschland, euer Schicksal! Seid dankbar dem Führer, daß er uns aus der Nacht der Dunkelheit, des Hasses und des Verfalls herausgeführt hat zu neuem Leben. Seid dankbar und treu!

Wir in Danzig können die Verträge nicht ändern. Aber ebensoviele können und wollen wir dem deutschen Völkchen und Denken unserer Volksgenossen in Danzig Vermittlungen bereiten. Man hat die Danziger Bevölkerung damals bei ihrer Abreise vom Reich nicht nach ihrem Willen gefragt. Kann man es ihr heute verübeln, wenn sie ihrer Sehnsucht nach Deutschland in der Parole „Zurück zum Reich“ Ausdruck gibt? Dr. Dietrich: „Warum machen Sie nun eigentlich diese Wahl?“ Forster: „Wir machen diese Wahl, weil die gegnerischen Parteien in Danzig uns forciert in unerträglicher und ungerechtfertigter Weise beim Völkerverbund denunzieren und der Regierung, die von uns getragen wird, die Arbeit erschweren. Diese Parteien begründen ihre „Beschwerden“ immer wieder mit der dreifachen Behauptung, daß hinter ihnen die Mehrheit der Danziger Bevölkerung stehe. Wir haben uns daher zu dieser Wahl entschlossen, damit man nicht weiterhin sagen soll, wir übten ein Willkürregiment aus und hätten zu Unrecht in der Regierung. Das Volk soll nun selbst sprechen, um ein für allemal Klarheit zu schaffen, von wem es regiert sein will.“

Feldjägerkorps in der Schutzpolizei

Berlin, 1. April. Nach Durchführung des Berufsbeamtengesetzes und nach organisatorischen Änderungen in der Polizei werden Feldjägerkorps in der Schutzpolizei durch das Feldjägerkorps ausgestellt. In diesem Zweck hat der Reichs- und preussische Minister des Innern im Einvernehmen mit dem Ministerpräsidenten, dem Stellvertreter des Führers und dem Chef des Stabes der SA, das bisherige Feldjägerkorps unter dem 1. April 1935 in die preussische Schutzpolizei eingegliedert. Dadurch wird die Schutzpolizei weiterhin durch alte Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung aufgestellt.

Mit der Eingliederung des Feldjägerkorps in die Schutzpolizei entfallen die besonderen Aufgaben (Einschreiten gegen Anarchisten der Bewegung usw.), die das Feldjägerkorps im Rahmen der NSDAP. und ihrer Gliederungen zu erfüllen hatte. Vielmehr werden diese Aufgaben nunmehr von der gesamten Polizei wahrgenommen.

Das Feldjägerkorps ist jetzt ein Bestandteil der Schutzpolizei und hat auch ihre Aufgaben zu erfüllen. Die Feldjägerbereitschaften werden im besonderen nach Art der Schutzpolizeibereitschaften bei Bezirkskommandos, Überfallkommandos usw. verwendet. Weiter ist in der Hauptlage der Einsatz der Feldjägerbereitschaften in der motorisierten Straßenpolizei vorgesehen. Das Feldjägerkorps hat seit seiner Aufstellung der Partei und dem Staat große Dienste geleistet. In Anerkennung dieser Verdienste bleiben die Feldjägerbereitschaften auch im Rahmen der Schutzpolizei bestehen. Sie behalten ihre bisherige, bewährte und schmutzige Uniform und tragen als Angehörige der Polizei nunmehr die Dienstgradabzeichen der Schutzpolizei. Die Führer des Feldjägerkorps werden in Offiziersstellen und die Feldjäger in Wachmeisterstellen überführt.

Die dem Reichsminister der Finanzen früher erteilten Garantieermächtigungen bleiben für das Rechnungsjahr 1935 in Kraft. Der Reichsminister der Finanzen wird ermächtigt, Garantien zu übernehmen:

- a) Zur Förderung des deutschen Außenhandels bis zum Höchstbetrage von 200 Mill. Mark;
- b) Zur Ordnung des Marktes für Vieh- und Schlachterezeugnisse bis zur Höhe von 30 Millionen Mark;
- c) Zur Förderung der deutschen Schafhaltung und Woll-erzeugung bis zur Höhe von 8 Millionen Mark;
- d) Zur Ordnung des Marktes für Eier bis zur Höhe von 25 Millionen Mark;
- e) Zur Regelung des Butter- und Fetmarktes bis zur Höhe von 20 Millionen Mark;
- f) Zur Beschaffung von Betriebskrediten für Flachs- und Hanfplantagen bis zur Höhe von 5 Millionen Mark;
- g) Zur Förderung von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen auf dem Gebiete der Landeskultur bis zum Höchstbetrage von 100 Millionen Mark;
- h) dafür, daß für die aus Reichsbesitz im Rechnungsjahr 1935 zum Verkauf kommenden Vorzugsaktien der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft den Inhabern dieser Wertpapiere eine Dividende von mindestens 7 v. H. jährlich gezahlt wird.

Der Höchstbetrag, den die neuen Vermögensverpflichtungen auf Grund des Par. 1 des Gesetzes zur Förderung der landwirtschaftlichen Ziehung vom 31. März 1931 (Reichsgesetzbl. 1, S. 122) nicht überschreiten dürfen, wird für das Rechnungsjahr 1935 auf 75 Millionen Mark festgesetzt.

ordnung in die Gemeinschaft. Wer fordert, muß zuerst auch geben und opfern. Wir sprechen nicht nur von der Gemeinschaft, sondern wir üben sie tagtäglich. Mancher Unternehmer würde sich gar zu gern loskaufen von den Versammlungen und Kundgebungen, von den Zellen- und Betriebsabenden, wenn er nur seinem alten Klaffen nachgehen könnte. Wir üben tagtäglich den neuen Kampf, die Gemeinschaft, sehen nicht nach Verufen und Schichten, sondern nach dem Herzen und dem Empfinden. Wir formieren die Front der anständigen Deutschen gegenüber der Front der Gemeinheit, der Hinterhältigkeit und der Schwäche.

Wir wollen die Interessen gerecht vertreten, wollen beiden Seiten ein ehrlicher Mätker sein. Aber die Forderungen der einen wie der anderen Seite haben da aufzuheben, wo die Interessen der Gemeinschaft beginnen. Wenn der Arbeiter einsichtig genug ist, ein Opfer zu bringen, so gilt das gleiche auch für den Unternehmer. Wenn alle erst wieder Arbeit haben werden, werden wir auch in der Lage sein, das Lebensniveau und den Lebensstandard des Volkes insgesamt zu heben.

Dr. Ley schloß: So bitte ich euch, Arbeiter und Unternehmer, zu bedenken: Ihr wählt nicht uns, ihr wählt Menschen, die euer Vertrauen haben, ihr wählt euch selber, ihr wählt Deutschland, euer Schicksal! Seid dankbar dem Führer, daß er uns aus der Nacht der Dunkelheit, des Hasses und des Verfalls herausgeführt hat zu neuem Leben. Seid dankbar und treu!

Erklärung der Danziger Deutschnationalen

Danzig, 1. April. Die maßgebenden Führer des früheren Landesverbandes Danzig der Deutschnationalen Volkspartei veröffentlichten folgende Erklärung: „Viele Anfragen unserer früheren Gefolgschaften über unser Verhältnis als langjährige führende Mitglieder der Deutschnationalen Volkspartei zu der neugegründeten „Nationalen Front“ veranlassen uns zu folgender Erklärung: Die Deutschnationale Volkspartei ist nach Durchbruch der nationalen Erhebung vom 30. Januar 1933 in der deutschen Reichs- und alsdann auch in Danzig durch einen politischen Akt aufgelöst worden. Wir stehen auch heute noch zu den damals gegebenen Erklärungen. Seitdem hat niemand das Recht, sich im Wahlkampf auf die Deutschnationale Volkspartei zu berufen. Für die Anhänger der ehemaligen Deutschnationalen Volkspartei ist dadurch der politische Weg zur Mitarbeit im neuen Staat und damit auch in der NSDAP. frei geworden und gegeben.“

Der Führer besuchte das Deutsche Museum

München, 2. April. Der Führer und Reichsleiter trat am Montagmittag in Begleitung des Gauleiters Staatsministers Adolf Wagner dem Deutschen Museum einen Besuch ab. Unter der Führung des Vorstandes des Deutschen Museums, des Verlegers Hugo Brudmann besichtigte der Führer zunächst den noch im Aufbau befindlichen Bibliotheks- und Dokumentationsbau des Deutschen Museums und hierauf in dessen Lehrbau einige Abteilungen, und zwar jene für Schiffbau, Luftschiffbau und Motorenbau.

Vor den ungarischen Parlamentswahlen.

Wertvolle Wahlunterlage des ungarischen Deutschtums.

Budapest, 2. April. Am Vorabend des gestrigen ersten Wahltages der ungarischen Parlamentswahlen sind die vier Wahlkandidaten der ungarischen Schwaben Dr. Aufbach, der Generalsekretär des ungarischen deutschen Volksbildungsvereins (UDV), Dr. Wald, der Redakteur der „Frische“ und der Kandidat Teppert bei den Wahlen unterlegen. Die Wahlbehörden erklären, daß die deutschen Kandidaten nicht die notwendige Stimmenmehrheit erhalten haben.

An Kreisen des schwäbischen Deutschtums hat dieser völlig unerwartete Ausgang der gestrigen Wahlen Bestürzung und Erregung hervorgerufen. Nach der geschlossenen Untersuchung, die die deutschen Wahlkandidaten unter der schwäbischen Bevölkerung gefunden hatten, konnte damit gerechnet werden, daß zum mindesten die beiden Spitzenkandidaten des schwäbischen Deutschtums, der Führer der ungarischen Schwaben, Dr. Aufbach, und der Generalsekretär des UDV, Dr. Wald, mit großer Mehrheit gewählt werden würden. Die Bewerber der deutschen Kandidaten in den beiden Hauptbezirken wurden acht Tage vor den Wahlen aus den Bezirken behördlich ausgewiesen. In der ungarischen Presse wurde gleichfalls übereinstimmend die Auffassung vertreten, daß angesichts der einmütigen Haltung des Schwäbentums mit der Wahl der beiden Spitzenkandidaten ohne jeden Zweifel zu rechnen sei.

Anfolge dieses Ausganges der Parlamentswahlen wird nunmehr das volksbewußte schwäbische Deutschtum im wesentlichen keine volksbewußte Vertretung im ungarischen Parlament haben.

Nachflugzeug Paris-London mußte notlanden

Der Flugzeugführer getötet.

Paris, 1. April. Das Nachflugzeug Paris-London, das den Post- und Güterverkehr verließ, mußte am Montag morgen um 3.15 Uhr bei Courmoulin in Frankreich auf freiem Felde notlanden. Dabei erlitten der Flugzeugführer und der Bordunfer schwere Verletzungen. Bei der Überführung ins Krankenhaus ist der Flugzeugführer seinen Verletzungen erlegen. Das Flugzeug wurde stark beschädigt.

Im Schloßweier ertrunken.

Medenheim. Am Montag morgen wurde aus dem Schloßweier in Lütkeberg die Leiche eines jungen Mannes geborgen. Vermutlich ist er in der Dunkelheit der Nacht zum Montag an einer schwer passierbaren Uferstelle ausgeglichen und in den Teich gefallen.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes Aachen.

Wettervorhersage bis Mittwoch.

Unbeständig bei zeitweise lebhaften Winden aus West bis Nord; zunehmende Schauerneigung; später wechselland bewölkt und kalter.

Musik der Stadt Neuß

Dienstag, 2 April 1935

Neuß-Breidenbroicher Zeitung

Jahrgang 62 - Nummer 78

Stadt-Nachrichten

Neuß, 2. April 1935

Unsere Aprilscherze.

Waren wieder einmal so grandios einfach, daß kein Mensch darauf hereingefallen ist, weder wurden die „Wilden Tiere“ in den Menschenberger Wildpark überführt — das soll vielmehr erst noch kommen! — noch wurde getrunken die neue Motorbootlinie dem Verkehr übergeben und



W. J. Photo

Der einzige Mann, der auf unsere Aprilscherze hereingefallen.

Der Werkleiter G. E. Seydewitzmann war eine einfache Erfindung der Redaktion; aber der Name wies ja schon darauf hin, und das „Seydewitzmann“ wird wohl schon den richtigen Tipp gegeben haben, daß es eben ein Aprilscherz gewesen ist.

Sicherem Vernehmen nach ist ein einzelner Mann auf die Nordkanalallee gegangen, um die sich dort „abspielenden“ Genüsse mitzubekommen. Wir haben ihn photographiert, wie er erwartungsvoll an den Ufern des heimatischen „Stromes“ steht und auf Motorboote und wilde Tiere wartet. Wir bitten ihn hiermit auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege um Entschuldigung.

Daß kein Mensch geklagt hat, registrieren wir ebenfalls enttäuscht. Die Leute sind eben zu schlau!

April, der Launenhafte.

Der Monat April, in dem die Sonne in das Sternbild des Stiers eintritt, bringt uns gewöhnlich recht launenhaftes Wetter. Winter und Frühling ringen um die Vorherrschaft; Regen, Wind und Sonnenschein, bisweilen gar eine Brise Schnee führen ein neckisches Spiel mit dem

Menschen. Vom lateinischen Aprilis (öffnen) abgeleitet, sagt uns der Monatsname, daß der Frühling Blätter und Blüten öffnen und Gärten und Wiesen in frischem Grün mit Blumenflor erscheinen läßt. Im Kirchenkalender nimmt der April einen hohen Platz ein.

Aber auch in anderer Hinsicht drückt der April dem Menschenleben einen bedeutungsvollen Stempel auf. Am 1. April traten unsere Kleinsten den ersten Gang zur Schule an. Ein Gehörig des deutschen Volkswachstums beginnt die Vorbereitungen und die Schulpflicht zum Lebensberuf.

Im häuslichen Leben gilt der April überhaupt als der wahre Frühlingssmonat. Da ist der Beginn der Weidzeit, da sind am St. Georgstag (23. April) feierliche Flurumgänge oder auch Kurritze zu Werke, bei denen diese eingeseget werden. St. Georg ist ferner der Patron der Hirten. Als wetterwendig und unbefähigt gilt der April von jeher. Der Bauer aber wünscht sich Regen im April, denn „Kaffee April ist der Bauern Will“. Doch: „April dörre, macht die Hoffnung (auf gute Ernte) irre!“ Offen und Palmsonntag dagegen soll das Wetter möglichst hell und klar sein.

Was der Landmann weiter vom April sagt: April recht sonnig warm, macht er den Bauer auch nicht arm. — Geht die Schneedecke und die Kessel, füllt sie Speicher und Fässer. — Der April kann rasen, nur der Mai halt' Maßen. — Ist der April sehr trocken, geht dann der Sommer nicht auf Sohlen. — Fröhliche zu Anfang April, bringt den Teufel ins Spiel. — Wenn die Graswiesen fleißig klingen, werden sie zeitigen Reiz uns bringen. — Bau'n im April schon die Schwaben, gibts viel Futter, Korn und Kalben. — Gras, das im April wächst, steht im Mai fest. — Wenn der April bläst raus ins Horn, steht es gut mit Heu und Korn. — Besser Wassernot im April, als der Mäule lustiges Spiel. — Wenns am Karfreitag regnet, ist's ganze Jahr segnet. — Ein Wind, der von Ostern bis Pfingsten regiert, im ganzen Jahr sich wenig verliert. — Maisfäfer, die im April schon schwärzen, müssen dann im Mai erkranken. — Regnet's am Ostertag, wird fettes Futter hernach. — Aprildürre, macht die Hoffnung irre. — Bringt der April viel Regen, so deutet das auf Segen. — Je früher im April der Schlehoborn blüht, desto früher der Schnitter zur Ernte zieht.

Morgen Eröffnungsrennen in Neuß.

Zum erstenmal in den 6-Jahrzehnten seines Bestehens, mußte am Sonntag der Neuß-Reiter- und Rennverein infolge höherer Gewalt, schweren Herzens einen Rennstag ablagen. Die Einzigeitigkeit dieses bedauerlichen Ereignisses erinnert lebhaft an ein ähnliches, aber doch auch wieder ganz anders geartetes Ereignis, das sich vor 21 Jahren zutrug. Damals mußte das Sommer-Meeting abgebrochen werden. Die beiden ersten Renntage am 26. und 29. Juli hatten sportlich einen ganz glänzenden Verlauf genommen, wenn auch die Kriegsgefahr auf den Besuch der Rennen nicht ganz ohne Einfluß geblieben war. Damals sah sich der Vereinsvorstand am 31. Juli genötigt, das Meeting abbrechen und die für den 2. August angekündigten Rennen ausfallen zu lassen. Anfolge des deutschen Autarkies im Westen standen damals 123 Rennpferde noch wochenlang in den Neuß Ställen.

Die mit Ausbruch des Krieges jäh zum Erliegen gekommenen Rennen konnten erst Oktober 1915 wieder aufgenommen werden. Diesmal wird der Fortgang der Neußer Rennen nicht so lange auf sich warten lassen wie damals. Der Neuß-Reiter- und Rennverein war bei Abgabe der Sonntags-Rennen entschlossen, die ausgefallenen Rennen am nächstfolgenden für den Westen rennfähigen Mittwoch bereits nachzuholen. Nach einer Besprechung mit der LVB und den übrigen interessierten Rennvereinen des Westens mußte von diesem Vorhaben Abstand genommen werden, da leider zu den vor und nach dem in Aussicht genommenen Mittwoch liegenden Rennen von den Ställen bei Abgabe der Rennungen eine Zurückhaltung geübt worden ist, die bereits von der LVB mißbilligt wurde. Der in die Reihe der westdeutschen Frühjahrserennen nachträglich eingeschobene Neußer Tag hätte den



Recherphoto: Martin Krammer.

Die Erstaufführung im Städtebund-Theater.

Die Front unter Tage von Josef Wicella.

Hans v. Hilar als Bernadi, Albert Behler als Dr. Fritz Weber, August Junke als Paul Czernekki, Gottlob Göricke als Bergat Schellenberg.

„Front unter Tage“.

Im Städtebund-Theater.

Das Bergwerkstheater des jungen schlesischen Schriftstellers Josef Wicella ist dieser Tage bei seiner Erstaufführung im Städtebund-Theater von uns als der Versuch einer zeitnahen, einer männlichen und fittlich verantwortungsvollen Kunst gewürdigt worden. Die „Front unter Tage“ ist nun gestern auch im Städtebund-Theater inszeniert worden. Diese fast gleichzeitige Aufführung in Düsseldorf und Neuß macht es überflüssig, nochmals besonders darauf einzugehen, was das Stück will, und in welchem Maße dieser Wille künstlerisch verwirklicht wurde, wie verleiht aber natürlich dazu, bei der Beurteilung immer vergleichend zu werten.

Der Maßstab ist also ziemlich hoch. Doch kann man sagen, daß es die besondere Gabe der Neußer Schauspieler vermochte, die Aufführung ebenfalls zu einem erschütternden Kampf zu gestalten zwischen dem Menschen der sozialen Verantwortung, der Pflichterfüllung bis zum Neukerzen, und dem Disziplinären, der den Mamon Geld zum Verbrecher macht.

Zu dieser packenden Gestaltung trug auch fast jeder der wichtigsten Spieler sein Teil bei. Albert Behler gab den leitenden Ing. Dr. Fritz Weber mit einer glaubwürdigen Werkeselbstheit, die sich der Arbeit und den im Berg arbeitenden Menschen mehr verpflichtet fühlt als den Protzgebern. Er steht auf dem Vorposten der „Front“ gegenüber der Bergwerksdirektion, die für ihn die Gänge bedeuert, und seine Darlegung wird groß, wenn die Gegensätze aufeinanderdrallen und kein Kompromiß mehr möglich ist. Sein Gegenüber ist Bergat Schellenberg, der den Standpunkt der Aktionäre zu vertreten hat, von Gottlob Göricke fast däm-

nisch in der Unmenschlichkeit der reinen Profitgier und des rücksichtslosen Ehrgeizes gespielt.

Die interessante Gestalt des Generaldirektors Alling wurde von Hans Frommann treffend in seiner Zwiespältigkeit erfasst; daß sie sich durch Bergat Schellenberg auf die Seite der „Gänge“ ziehen ließ, konnte bei der aufrechten Gestaltung Frommanns nicht durch Unschlüssigkeit und sich Treibenlassen motiviert werden, sondern mehr durch die Empörung über den formalen Bruch der Werksdisziplin durch den leitenden Ingenieur. Der Syndikus der Bergwerks-A.G. Bernadi (Hans v. Hilar) sekundierte auch in der Direktion seinem Freund Weber und vertrat damit den Geist der Front auch jenseits der unmittelbaren Gefahrenzone. August Junke zeigte als Oberhauer Paul Czernekki eine Leistung, die der Aufführung oft wesentlich zur Eindringlichkeit verhalf. Als dessen Bruder spielte Fritz Bary eine kurze sympathische Rolle als Werkstudent.

Dem Bergmann Christ fällt unserer Ansicht nach eine außerordentlich bedeutungsvolle Rolle zu; Arno Apel spielte sie mit derber Schlingengraben-Realistik, aber er wurde ihr wohl infolgedessen nicht gerecht, als deutlicher werden mußte, daß in dem betrunkenen Proleten des Grus die gewaltige und ganz wesentliche Gellinnung der sonst wortlos, ungenannt und unverstanden kämpfenden stärksten Ausdrück finden soll.

Matthias Feurer war ein Steiger von echtem Schrot und Korn; zu ihm gesellten sich noch die Bergleute Koj (Fritz Beckmann) und Bujat (Wilhelm Wemhöfer). Weiter traten ein Sanitärer (Robert Wemhöfer), zwei Rettungsmänner (Hannes Arnberg und Erich Hermes) und schließlich Tom Kühnen als Journalist Kühnemann

und Maria Kutschera, die eine klägliche Journalistinnenrolle mit Geduld und mit Erfolg entsprechend kläglich gab. Für die Regie zeichnete Intendant Robert Sawallisch, der besonderes Gewicht auf die Herausarbeitung der Parallelen zwischen der Front „draußen“, der Front der Soldaten und der „Front unter Tage“, der Front der gefahrenbedrohten Bergleute legte. Von den Bühnenbildern Wilhelm Terhovens war besonders die Direktionsstube vortrefflich gelungen.

W. D.

Kleine Höhepunkte des Alltags

die frohe Laune geben:

Nicht so hastig sein.

Beim Frühstück muß der Kaffee

mit Ruhe getrunken werden, aber

Tengelmann 3-Flaschen-Kaffee

der überzeugend gute

1/4 Pfl. Mk. - 70 1 Pfl. Mk. 2.80

Ferner sehr beliebt

Tengelmann Premier-Kaffee

1/4 Pfl. Mk. - 60 1 Pfl. Mk. 2.40

Tengelmann, Neuss, Büchel 18, am Markt KAFFEE-GESCHÄFT Adolf-Hitler-Straße 43

Veranstaltungen anderer Rennvereine Abbruch getan. Das mußte im Interesse des Vollblutsports vermieden werden. Deshalb wurde die Nachholung des Tages auf einen späteren, noch festzusetzenden Zeitpunkt des laufenden Rennjahres verschoben.

Die sportlichen Ausichten für den Neuen Eröffnungstag am Mittwoch, sind nach Zahl und Klasse der Pferde ausgezeichnet, wie die Starterliste erkennen läßt.

Oberer Jagdrennen: Fantasia (Höfner), Nibbus (Glitsch), Good Boy (Stangl), Feudal (L. Broda).
Preis der Silber: Alpha (Jaefel), Feste Rup (Warga), Nuri (Stach), Klauke (Wiedemann), Geldenkauf, Freigeist (Winter), Blaufuß (Großkopf).

Preis von Gnadenhal: Barola (Stach), Staufen (Nidel), Gerzober (Wenzel H.), Renvers (Großkopf), Gemse, Jagtaufer (Höfner).

Preis der Erst: Grehstode (Wiedemann), Segelflug, Sonnenzeit (Gelm. Schmidt), Kofelli (Winter), Siffon (Warga), Kriegslage, Sandmann (Buge), Manus, Dolmats (L. Haus), Zelenachos (H. Wenzel), Wernigerode (Dreißig).

Preis von Zons: Perisfischer, Katango (Raumann), Anlaffer (Großkopf), Vierthaler (M. Schmidt), Buttersh (Wand), Baden (Winter), Freihafen (Hirkes), Bekter Sioux (H. Nidel), Bargo (Stach).

Brigade-Hürdenrennen (M. B.): Weltmeister (Dr. Bodenheim), Adelbert (Höfner), Lampade (Petersen), Dromete, Dankl, Menne, Hockastanie (M. Kuntel), Jan von Werth, Panorama, Cabell (M. Schick), Musca, Alte Zeit, Korberroße (M. Vell), Danbaga (M. van Endert), Margot (Marfus), Dagmar, Maharadscha, Monarchist.

Weißberg-Hürdenrennen: Sak, Kriegslage (Eperleff), Feldscher (Roer), Auswähl (Wiedemann), Emil (Kusserow), Torpedo (Dietel), Tänzerin (Raumann), Panorama, Mixer (Glitsch), Pieta (L. Broda), Polster (Baas), Geländerritt (Andrie), Jan von Werth.

Ein tödlicher Verkehrsunfall.

Auf der Bergheimer Straße wurde ein fähriges Kind von einem Lieferwagen angefahren und schwer verletzt. Der sofort hinzugekommene Arzt stellte eine Gehirnerschütterung fest, und ordnete die Überführung ins Herz-Jesu-Kloster an, wo das Kind inzwischen seinen schweren Verletzungen erlegen ist.

Vom Städtebühnen. Auf die heute abend 8 Uhr stattfindende Wiederholung der Komödie „Ein Kerl, der spekuliert“ von Dietrich Eckart für Gruppe C und Freiverkauf, wird hingewiesen.

Jubilare im Rathaus. Bei der Polizei waren zum 1. April Polizeiobermeister Tötel und Polizeihauptwachmeister Schwindling 25 Jahre als Polizeibeamte tätig. Den Jubilaren wurde eine Ehrung zuteil. Bei der Stadtverwaltung ist Polizeibeamter Lang 25 Jahre im Dienst.

Von der Oberrealschule. Religionslehrer und Studentat Drefen ist in gleicher Eigenschaft an das staatliche Gymnasium in Brühl berufen worden. Professor Drefen von hier wird fortan an beiden hiesigen Anstalten Religionsunterricht erteilen. An die Stelle des verstorbenen Herrn Vogt wurde Studentat Herfeld, bisher am Lyzeum Marienberg tätig, ernannt.

Rundgebung zur Arbeitslosigkeit. Die Arbeitslosigkeit wird in Neuf heute abend durch eine Rundgebung um 8 Uhr im Drusushof eröffnet. An ihr nehmen die NS.-Führer, die Handwerker- und Kaufmannschaft sowie die Hausbesitzer teil.

Beirat der Industrie- und Handelskammer. Im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsminister und preußischen Minister für Wirtschaft und Arbeit hat der Präsident der Kammer in den Beirat der Industrie- und Handelskammer Gladbach-Rheindt-Neuf weitere folgende Herren berufen: Fritz Bongartz, Düsseldorf; Generaldirektor Haus, Gladbach; Gustav Köster, Aachen St. Georg; Direktor Dr. Walther Schieber, Dormagen.

Die Ruhrschneellüge. Wie die Industrie- und Handelskammer mitteilt, wird die Reichsbahn im Sommerfahrplan

1935 den unmittelbaren Anschluß der Stadt Düsseldorf an den Ruhrschneellüge verbessern. Die Ruhrschneellüge, die zu Schlägerei Züge sind, fahren erheblich schneller als die gewöhnlichen Personenzüge. Sie brauchen von Düsseldorf bis Dortmund etwa eine Stunde und 35 Minuten; die gewöhnlichen Personenzüge benötigen über zwei Stunden und die Güterzüge etwa eine Stunde und 20 Minuten. Im Gegenzug zu den Güterzügen halten die Ruhrschneellüge durchweg an allen Stationen; sie sind daher für den Zwischenverkehr äußerst wichtig. Ruhrschneellüge verkehren nach dem Ruhrgebiet: Düsseldorf ab: 6.46, 9.44, 10.58, 11.29, 18.55, 19.49 Uhr. Solche Züge treffen aus dem Ruhrgebiet in Düsseldorf ein: 1.54, 5.55, 10.48, 15.05, 19.18, 19.51 Uhr.

8. Kürassiere Deup. Am 25. und 26. Mai 1935 findet das dritte Stelldichein aller ehemaligen Gelehrer Kürassiere, des schweren Reserve-Reiter-Regimentes Nr. 2, der 1. und 2. Landwehr- und der 1. und 2. Landsturm-Brigaden VIII. A. statt. Allen Kameraden ist die Teilnahme an dem an beiden Tagen stattfindenden Reit- und Fahrturnier unter Mitwirkung der Reichswehr möglich. Die Freude über die Wiedereinführung der allgemeinen Dienstpflicht wird ein Auspohn sein, daß ebenso viele Kameraden wie 1930 in Köln-Deup erscheinen. Anfragen sind zu richten an den Kameraden Wilhelm Haus vom Verein ehemaliger 8. Kürassiere Köln, Köln-Deup, Hofstraße 73.

Verbilligte Ostergrüßtelegramme nach Übersee läßt die Post wie schon seit mehreren Jahren auch zum bevorstehenden Osterfest über die deutschen Post- und Kabelwege wieder zu. Der Kreis der Übersee-Länder, nach denen Ostergrüßtelegramme zugelassen sind, ist in diesem Jahr erweitert worden. Die Telegramme können vom 15. bis 22. April ausgesendet werden. Der Absender kann den Text der Ostergrüßtelegramme (freier Text) ablesen.

Nach Nordamerika. Mexiko und Kuba sowie mit Schiffen in See über die Küstenfunkstellen der Vereinigten Staaten von Amerika sind jedoch nur Ostergrüßtelegramme mit besonders vereinbarten Textfassungen (freier Text) zugelassen. Der Absender hat die Möglichkeit, den gewünschten Text unter einer größeren Zahl von Fassungen auszuwählen und dabei zu bestimmen, in welcher der zugelassen Sprachen (deutsch, französisch, englisch, nach Mexiko und Kuba außerdem spanisch) das Telegramm für den Empfänger ausgearbeitet werden soll. Die Gebühren für die einzelnen Vertriebsbeziehungen sind verschieden, sie betragen bei den Telegrammen mit beliebigem Text ein Drittel der vollen Sätze. Über die Einzelheiten geben die Telegrammannahmesellen Auskunft.

Ein Auto verbrannt. Auf dem Marienkirchplatz geriet ein Personkraftwagen in Brand, und brannte vollständig aus. Die Feuerwehr löschte den Brand. Personen kamen nicht zu Schaden.

Merke! Diebstahl. Aus einem Wagon wurden 14 Kartons mit je 15 Kilo Kaffeebohnen entwendet. — Aus zwei Autos, die in verschiedenen Straßen der Stadt unverschlossen parkten, wurde je eine Motorhaube mit Inhalt gestohlen. — Ein Mann entwendete einem anderen 80 Pfund Bohnen und pflanzte sie in seinem Schrebergarten an.

Ersoh, seit 650 Jahren Stadt.

Vom 6. bis 14. Juli 1935 begeht Ersoh, die alte Stadt am Niederrhein, die Feier seines 650jährigen Bestehens, der die erste urkundliche Erwähnung der Stadt im Jahre 1285 die Grundlage gibt. Am 1. September 1347 verlieh König Ludwig IV. Ersoh die Stadtrechte. Das Schicksal der Stadt im Laufe der Jahrhunderte ist so wechselvoll, wie kein anderes. Durch seinen starken Ausbau als Festung war Ersoh stets der Janfahel feindlicher Nachbarn. In bunter Folge hatte Ersoh durch hunderte von Jahren Spanier, Holländer, Italiener und Franzosen abwechselnd in seinen Mauern.

Belagerungen, Plünderungen, Hochwässer und Brände zerstörten immer wieder, was Arbeit und Fleiß der Bürger und Bauern erworben und aufgebaut hatten. Aber mit starker Kraft und Ausdauer hat sich die Bürgerchaft immer wieder erneut an den Aufbau gegeben und bis zum heutigen Tage allen Widerwärtigkeiten der Zeiten zum Trotz tapfer gehalten.

Was auf den ersten Blick auffällt, ist die Abkehr von den bisher üblichen Zusammenstellungen. A. B. des Speisemimmers. Der Schreibschrank hat Einzug gehalten, der sich in Verbindung mit Anstaltschrank zu dem modernen Reihenschrank gestaltet. Dieser läßt sich je nach der Zweckmäßigkeit in beliebige Form zusammenstellen, bald gerade nebeneinander, bald über Eck. Diese Schränke lassen sich sowohl zur Unterbringung von Kristall oder anderen Dingen verwenden, wie zu Büchern, die nicht mehr dem zerstörenden Staub ausgesetzt sind, sondern hinter Glaschiebelüren geschützt stehen.

Wie sich in den Schöpfungen der Kleidermode die Vorliebe für Stil immer wieder zeigt, so zeigt sich auch bei vielen Menschen die Vorliebe für Stilmöbel. Mit voller Berechtigung, denn die Stilmöbel verkörpern den kulturellen Gehalt einer Epoche, sie sind der glänzendste Ausdruck des Geistes einer Zeit, sie sind Hochzeitszeugnisse der handwerklichen und künstlerischen Vergangenheit, die uns heute noch zum Vorbild dienen und ebenfalls die Voraussetzung für unsern heutigen Kulturstand sind.

Vom römischen Tisch aus Bronze über den romanischen Holztisch bis zu den schweren mit Schnitzwerk versehenen Truhen, Schränken und Stühlen der Gotik bietet sich eine Fülle von Verwendungsmöglichkeiten. Die Renaissance mit ihren kostbar gezielten, mit Geheimnissen versehenen Kunstschranken, Kredenzstühlen, Buffets, Bücherständern, Truhen, Schmutz- und Waffenschranken, Tischen, Betten, Stilmöbeln stellt unter Zuhilfenahme wertvoller Holzarten und einer vorbildlichen Holzschneiderei und Drechslerei kunstvolle Einrichtungsstücke her, die in der Gediegenheit des Materials, der Form, der handwerklichen Verzierungen bis heute nicht wieder erreicht sind.

Das Barock mit seinen stierlichen Formen wird bald abgelöst von dem stierlichen Rokoko. Wie überaus prunkvoll diese Möbel wirken, zeigt A. B. ein Blick in die Räume des Rembrandt Schloßes. Von England aus machte sich dann schon bald eine Reaktion bemerkbar, die ihren Ausdruck im Chippendale findet. Vorherrschend sind hier die Erneuerung und Vereinfachung des Ornamentalschmuckes durch antike Muster, auch greift man hier zur Färbung weniger wertvoller Holzarten mit kostbaren Holzplatten; dies gewährte eine leichtere Bewegbarkeit der Möbelformen. Diese neue Richtung bildete den Übergang und die Grundlage zur Möbelkunst des Empire und des ihm in Deutschland folgenden Biedermeier, die einen besonderen Ausdruck

ten. Heute ist Ersoh Jahr für Jahr das Ziel von Tausenden wandernder Volksgenossen und Erholungsuchender. Von nah und fern kommen alle jene herbei, die nach den Tagen der Arbeit in Ruh und Rausch, in den Büros und unter Tage hier Erholung suchen. Der Stadtwall mit seinen uralten Rindern, die mittelalterlichen Festungsmauern, der Ruhestich mit seinen Grünanlagen und die schattigen Alleen schenken den Erholungsuchenden Freude und innere Gesundheit.

Ich bin ja heut' so glücklich : : :

Das Amt für Volkswohlfahrt übersendet uns die folgende Plauderei: „Drei Stunden war ich schon unterwegs. Fünf Besuche hatte ich gemacht und war mit dem Erfolg recht zufrieden. Es ging mir wie einem Geschäftsreisenden, der bei seinen Kundenbesuchen, gute Aufträge bekommen hat. Jeder Auftrag steigert die Tatkraft, steigert den Mut, weiter zu arbeiten. Ja, so ging es mir.“

Der Tag hatte gut angefangen. Also nahm ich mir vor, heute einen der schwierigeren Fälle zu nehmen. Los, ran! Wenig Minuten im Wartezimmer. Dann bin ich im „Allerheiligsten“, dem Büro des Allgewaltigen, des Generaldirektors. Wir reden, d. h. er redet vom Geschäft. Von den Zeiten, die besser geworden sind — ja, das muß er zugeben — die aber noch lange nicht so sind, wie sie sein sollten. Zeiten? Werfe ich ein, die Menschen mühten anders werden, dann werden die Zeiten von selber anders. Wir reden bald eine Stunde. Der Rauch der guten Zigarren füllt den Raum. Wir kommen bald auf ein anderes Thema. Wirtschaft — Volk — Staat — Gemeinschaft. Ja, ja, Gemeinschaft des Volkes, das Wort haben sie heute alle im Munde. Und im Herzen? Teils, teils!

Der „Alte“ hat so seine eigenen Ansichten. Ich erzähle ihm so nebenbei, wie es innerhalb der Volksgemeinschaft z. Z. noch aussieht, welche trübe Zukunft es z. Z. noch gibt. Er kann das kaum glauben, das liegt für ihn ja so fern. Wir reden noch fünf Minuten. Dann springt er auf. „Kommen Sie. Wir besuchen zusammen einige Familien.“ „Er kam, sah und war besorgt.“ Wir sprachen nicht mehr viel zusammen. Nur als er mir den Scheck für die große Hilfsaktion der NSD. „Mutter und Kind“ übergab, sagte er so nebenbei: „Es ist unglaublich, daß man das nicht früher machte. Ich bin ja heute so glücklich, daß ich weiß, daß ich mitgeschaffen habe, die größte Not zu lindern.“

Ich ging nach Hause. Auch ich war heute glücklicher als sonst. Nicht nur Spenden hatte ich gesammelt, nein, ich hatte einen Menschen zurückgewonnen für die Volksgemeinschaft, der schon fast jede Bindung verloren hatte. Wahrscheinlich ein Grund zum Glückseligkeit.“



Du gehörst zu uns, weil Du Volksgenosse bist und keine Entschuldigung kann Dich von der Pflicht entbinden, Deinem Volke zu dienen. Du gehörst zu uns, weil Du zur Volksgemeinschaft gehörst und Volkswohlfahrt und Volksgemeinschaft ungetrennt ist. Oder willst Du Augenfeind sein, der die anderen arbeiten und opfern läßt und selbst nur den Augen aus den wieder geordneten Verhältnissen, aus der wieder aufblühenden Wirtschaft für sich beansprucht?

Der Führer selbst hat die NSD-Volkswohlfahrt ins Leben gerufen und das Deutsche Volk hat ihre Notwendigkeit erkannt und sie bejaht. Das ganze Deutsche Volk und dazu gehörst auch Du, ist die Trägerin der NSD, und wenn Du aus irgend einem Grunde noch nicht Mitglied bist, so hole dieses nach, entschuldige Dich nicht damit, daß niemand zu Dir kommt, sondern melde Dich bei Deiner NSD-Ortsgruppe.

Hohes Alter.

Frau Witwe Gerhard Romanns Sibilla, geb. Hartlein, Grimbauerstraße 32, feierte gestern ihren 87. Geburtstag. Frau Wwe. Engelbert Broich, Michaelstraße 50, wird heute 80 Jahre alt. Sie liest noch täglich unsere Zeitung, die sie schon fast 40 Jahre bezieht.

Wohnkultur auf neuen Wegen.

Rückkehr zu Stilmöbeln.

Wenn man die Entwicklung in der Gestaltung der Möbelformen in den Jahren nach dem Kriege verfolgt, so muß festgestellt werden, daß die Möbelindustrie oftmals Wege ging, die sich zumindest nach der ästhetischen Seite hin keinesfalls vertreten ließen. Durch den stark gewachsenen Bedarf nach dem Kriege war eine Blütezeit für die Möbelindustrie gekommen, eine Anzahl Fabriken entstanden, andere intensivierte ihre Betriebe in großem Ausmaß, und es entstand bald ein Angebot, das unverhältnismäßig groß war. Nicht immer standen den Fabriken die Fachleute zur Seite, die in der Lage waren, in geschmackvoller Hinsicht einwandfreie Entwürfe zu liefern. Durch die Notwendigkeit, Stapelware herzustellen, die Konkurrenz im Preise zu unterbieten und für möglichst wenig Geld doch ein nach außen hin ansehnliches Möbelstück zu liefern, entstanden dann jene unfertigen Einrichtungen, mit denen ungezählte Familien nun ein Leben lang begnügt blieben.

In der letzten Zeit hat unsere Möbelindustrie nun in jeder Hinsicht erfreuliche Fortschritte gemacht, und wenn man heute die Schaufenster der Möbelgeschäfte betrachtet, so findet man meist Möbel, die in jeder Hinsicht zufrieden stellen können. Auch hier ist man meist zur Wahrheit zurückgekehrt. Aus Sperrholz ließen sich z. B. Türen herstellen, die wie Goldschranktüren. Das imponierte unbedingt, aber innen waren sie eben hohl. Die Formen waren glatt, ohne jeden Schmuck, und man nannte diese Kistenform moderne Sachlichkeit. Gewiß, auch Margarinekisten aufeinander gestellt können ihren Zweck als Rückenschrank erfüllen. Aber wie leicht werden die Menschen, die zwischen solchen Möbelstücken wohnen müssen, auch zu sachlich. Jede persönliche Note fehlt, jene Wärme, die das eigene Heim ausmacht. Man hat heute dem einfachsten Gebrauchsmöbel wieder geistigere, geschwungene Form verliehen, und verzichtet auch nicht auf einen Schmuck, selbst auf die Gefahr hin, daß das Stauwischen wirklich etwas mehr Arbeit macht.

In letzter Zeit ist man sogar weitergegangen. Verschiedene Möbelfabriken lehnen sich mit ihrer Produktion an die Stilarten vergangener Zeiten an und verbinden die Schönheiten der klassischen Formen mit moderner Zweckmäßigkeit. In Neuf sind zur Zeit die neuesten Formen verschiedener Art, sowohl an Wohn- wie an Schlafzimmern zu

durch größere Einfachheit und Gradlinigkeit fanden. Dem entsprang dann der sogenannte Jugendstil, der sich besonders in eigenartiger Formgebung, in hohen Aufsätzen und in der Zusammenlegung verschiedener Möbel, wie beispielsweise Sofa mit Umbau gefiel. Von da an fanden die verschiedenen Stilarten in den Ländern ihre Anhänger.

Wie sich nun die Zweckmäßigkeit mit der ästhetischen Schönheit der Möbel aus den verschiedenen Epochen aufs glücklichste vereinen läßt, das wird in reichstem Maße gezeigt. Wie schon gesagt, man weiß eigentlich nicht, wie man nach der bisherigen Norm die meisten dieser Zimmer benennen soll. Ist es ein Speisezimmer, ist es ein Herrenzimmer? Sie erfüllen für beides ihren Zweck, und daher ist es wohl richtig, wenn man den „wohnlichen“ Ausdruck „Wohnzimmer“ wieder gebraucht. Da ist das Buffet, die Kasse, eine Ornamentik gibt ihm den Charakter des Renaissance, ohne daß man den Eindruck hat, daß der Stil etwa „aufgeklebt“ ist. Es soll ja auch nicht eine reine Nachahmung einer vergangenen Epoche sein, diese Epoche soll das moderne Möbelstück gewissermaßen befruchten, Stühle etwa sollen mit Rücksicht auf einen Stil nicht etwa ihre Bequemlichkeit einbüßen, man soll vielmehr wirklich darauf sitzen können, und bequem sitzen sogar, ohne daß sich Vorprünge am Rücken des Sitzenden abzeichnen. Da findet man im Chippendalezimmer ein niedriges Schränkchen. Es läßt sich an den verschiedenen Seiten öffnen und entpuppt sich dann als eine ganz moderne Bar. Man verzichtet nicht mehr auf all die Kleinigkeiten, die erst die richtige Behaglichkeit in der Wohnung schaffen.

Man sieht Volkswohnmöbel, die an niederdeutsche Bauernstuben erinnern. Es fehlen auch nicht die alten Stollenschränke und selbst der Milchschrank ist wieder da.

Zu all den geeigneten Stücken gehören dann auch die entsprechenden Stilmöbel. Und hier ist auch die Lösung meist sehr glücklich gelungen. Sofa und Couch mit geklärten Mustern herrschen vor, die Stühle ebenfalls freundlich gepolstert mit meist gekochenen Rückenlehnen.

Man erhält bei der Betrachtung all dieser Dinge ein Bild von den erfolgreichen Bemühungen der deutschen Möbelindustrie nach allen Vorbildern neue Wege zu gehen und wieder die bisher vielfach vermehrte Wärme und Behaglichkeit ins Heim zu bringen.

W. A. Oerley (Wien):

Die Gaunerparade. / Zehntausend Unterweltler im Scheinwerferlicht.

Jeden Tag um 9 Uhr wird im Polizei-Hauptquartier von New York die berühmte „Gaunerparade“ abgehalten. Alle während der Nacht eingelieferten verdächtigen Personen müssen sich dort vor den kritischen Augen von etwa dreihundert Detektiven der Kriminalpolizei einer Musterung gefallen lassen. Die gesamte Unterwelt der Stadt ist im Laufe der Zeit dort über das Podium des „Gymnasiums“, wie der große, kahle Raum genannt wird, gezogen und hat unter dem kalten, unbarmherzigen Licht der acht großen Lampen gestanden. Die auf der Rückwand in Kopfhöhe laufenden waagerechten Linien (die starken zeigen die Größe der davor stehenden Person in Fuß, die dünnen in Zoll an) sind schon etwas abgewetzt und legen ein bereites Zeugnis dafür ab, wie stark der Besuch dieser Bühne ist, auf der sich der vorletzte Akt unzähliger großer und kleiner Tragödien abspielt.

Hinter einem erhöhten Pult befindet sich der Chefinspektor, ein Mikrophon vor sich. Seine ins „Zuckerstück“ gesprochenen Fragen werden über einen Verstärker zu einem Lautsprecher geleitet, der seiner Stimme einen unersöhnlichen Klang verleiht; sie dröhnt durch den Raum, als wäre das jüngste Gericht bereits angebrochen.

Die Detektive, die gut in den Rücken geschoben, beobachtet und gelassen die Parade. Sie wird ihrerwegen abgehalten und hat den Zweck, die Kriminalpolizei mit den verbrecherischen Elementen der Stadt bekannt zu machen. An die zehntausend Personen paradiert dort jährlich.

Diese großen und kleinen Gauner verlieren viel von ihrer früheren Furchtbareit. Im Rampenlicht der unbarmherzigen vielen tausend Kerzen starken Lampen, gegenüber einem halben Tausend kritischer Augen, deren dazugehörige Gesichter zu erkennen sie das große Licht hindert, schwindet ihr Selbstbewusstsein immer mehr und mehr, und wenn dröhnend und unpersönlich die Fragen des verhörenden Chefinspektors aus dem Lautsprecher ertönen, wird gar mancher hartgesottene Sünder weich.

Ueber die „Bühne“ stolziert ein fünfundzwanzigjähriger. Er ist etwas modisch gekleidet, um vornehm zu wirken. Er macht einen unbekümmerten Eindruck; seine Antworten klingen zuversichtlich. Seine Augen glänzen aus kleinen, zusammengepressten Pupillen, und seine von Mikrophon leicht gedrückten Lippen allein verraten etwas von seiner Nervosität. Er wird belauscht, bei einem Raubüberfall auf ein Nachtlokal einen Mann kaltblütig niedergeschossen zu haben.

Auf die Frage des verhörenden Chefinspektors antwortet er höflich, aber bestimmt, daß er von nichts wisse; im übrigen verlangt er nach seinem Rechtsbeistand. Später, in ein paar Stunden, wenn das Kokain oder Morphinum, mit dem er sich für den Raubüberfall „gedoped“ hat, seine Wirkung verliert, wird er sprechen, für ein Gramm „Schnee“ bereit sein, nicht nur jedes Verbrechen eingestehen, sondern auch seine besten Freunde zu verraten und zu verkaufen.

Der Inspektor nickt ihn fort.

Der nächste ist ein kleiner, schäbiger, rattenäugiger Kerl. Er hat eine weinerliche Stimme und zerknüllt aufgeregt seine schmerzliche Nase.

„Wie heißen Sie?“ tönt es aus dem Lautsprecher.

„Wer ich? Ich heiße Frank Smith.“

„Wo wohnen Sie?“

„Wo ich? Wo ich wohne? Ich wohne in Brooklyn.“

„Was taten Sie bei dem rückwärtigen Eingang zu dem Warenhaus?“

„Wer ich? Was ich getan habe? Gar nichts! Ich bin, verstehen Sie, ganz zufällig vorbeigegangen und ...“ es folgt eine umständliche nichtsagende Erklärung.

Die stereotyp Wiederholung von „Wer, ich?“ und der Frage ist nichts als der verzweifelte Versuch, Zeit zu gewinnen. Diese kleinen Finten, jedem gewiegten Kriminalisten längst bekannt, kennzeichnen ihn als einen unverbesserlichen Berufs-

verbrecher. Ein Kerl, verstockt und unintelligent, der, einmal vom rechten Weg abgekommen, niemals einen ehrlichen Lebenswandel führen wird, sondern es vorziehen, von seinen kleinen Gaunerereien mehr schlecht als recht zu leben.

Imn folgt ein jovial aussehender Biertrinker. Hinter der Hornbrille, die seinem groben Gesicht einen vertrauenswürdigem Ausdruck verleiht, funkeln harte, schlechte Augen.

„Was haben Sie mit dem Ihnen anvertrauten Geld gemacht?“ dröhnt die Frage.

„Ich verweigere die Aussage. Solange ich keine Gelegenheit bekomme, mich mit meinem Anwalt zu beraten, werde ich überhaupt keine Aussage machen“, kommt die aufglatte und entschiedene Antwort.

Er spricht erst, sobald er sich mit seinem „Mundstück“, wie die Anwälte in Verbrechertreuen genannt werden, beraten hat. Und seine Antwort wird eine ausgedehnte, glaubwürdige und genügende Erklärung sein. Er steht nicht das erste und nicht das letzte Mal auf diesem Podium.

Imn nach folpert ein riesiger Nezer aufs Podium. Er sieht furchig und gutmütig aus. Seine entsetzten Augen rollen unruhig, und seine wüsten Lippen teilen sich zu einem verlegenen Lächeln, das ein Raubtiergebiß entblößt.

„Haben Sie den Kerl umgebracht?“

„Ja, Boß, ich hab ihn getötet.“ Er verbeugt sich links und geht seinen Weg weiter, der unweigerlich im elektrischen Schein endet.

Der nächste ist ein etwa sechsundzwanzigjähriger junger Mann, ansehnlich ein Schlosser- oder Mechaniker. Man hat ihn des verführten Automobiliebstahls angeklagt. Er steht blinzend im grellen Licht der Lampen. Sein gut geschnittenes Gesicht, sein offener Blick, seine entschiedenen und doch höflichen Antworten erwecken den Eindruck, als handle es sich um einen unschuldigen Festgehaltenen.

Vielleicht ist es wirklich wahr, was er sagt. Vielleicht wollte er tatsächlich nur Bezieher für eine Zeitschrift werden.

Die Schallplatte verrät es.

Die Erfindungen der Neuzeit machen es dem Verbrecher immer schwerer, sich seiner Strafe zu entziehen. Das hat sich kürzlich wieder einmal in einem Gerichtsverfahren gezeigt. Katalanische Missetäter waren in den Anklagezustand versetzt worden. Es leugneten jedoch hartnäckig, gegen die Regierung geklagt zu haben. Da sie nun nichts Schriftliches von sich gegeben hatten, fiel es schwer, die Männer zu überführen. Aber dann kam dem Richter eine feilsame, zeitgemäße Hilfe. Man entdeckte Schallplatten, die rebellische Noten enthielten. Die Angeklagten hatten hineingesprochen. Die Platten waren dann über Land gereist, um den lauschenden Dorfwohnern das neue Spiel zu verkünden. Nunmehr ertönten die Worte in alter Kraft, diesmal allerdings nicht vor den Banen von Katalanien, sondern vor den Richtern des Tribunals.

Weil er keine Gewichte hatte ...

Einen feilsamen Ausgang nahm ein Rechtsstreit, den kürzlich ein Bäcker in der Nähe des ungarischen Ortes Mibid gegen einen Milchhändler angestrengt hatte. Der Kläger behauptete, er sei das Opfer unaufhörlicher Betrügereien geworden. Schon seit längerer Zeit hätte er täglich von dem Milchhändler zehn Pfund Butter geliefert erhalten und auch bezahlt. Aber nun sei es offenbar geworden, daß immer ein Pfund gefehlt hätte. Der Verkäufer habe immer nur neun Pfund geliefert. Es traten Zeugen auf, die sämtlich diesen Sachverhalt bestätigten. Aber zur allgemeinen Überraschung wurde der Betrüger dennoch freigesprochen. Denn ein feilsamer Tatbestand entrollte sich, als der Richter den Milchhändler fragte, ob er denn keine geprüften Gewichte benutze.

„Die Mechaniker der Nachtschicht kaufen gerne mein Magazin. Sie haben oft Stunden lang nichts zu tun, und da lesen sie gern.“

Seine Antworten sind klar, entwerfend einfach.

„Sind Sie vorbestraft?“

Der junge Mann schweigt; allmählich beginnen seine Hände nervös an der Mähe herumzufingern.

Nach einer kleinen Pause fährt die Stimme im Lautsprecher fort. Monoton und doch deutlich berichtet sie:

„Verurteilt in Boston, Mass., 1926 wegen Diebstahls, zwei Monate. Verurteilt in Springfield, Mass., 1928 wegen verführten Einbruchs, sechs Monate. Verurteilt in Philadelphia 1929 wegen Automobiliebstahls, neun Monate. 1930 wegen verführten Automobiliebstahls in Chicago, Ill., angehalten, aber wegen Mangels an Beweisen freigelassen.“

Der nette, junge Mann blickt nicht mehr ruhig, offen und unschuldig drein. Auf seinem Gesicht spiegelt sich Wut, Zorn und Angst.

Das Erschütterndste aber an dieser Gaunerparade ist, daß die meisten der Vorgeführten Halbblutige sind. Vurschen zwischen 16 und 20 Jahren. Unter ihnen findet man die gefährlichsten Gesellen. Sie sind es, die zum Revolver greifen, um sich in gefährlichen Lagen mit der Waffe den Weg zur Freiheit zu erkämpfen, wenn vielleicht ein alter, erfahrener Kunde von früher versuchen würde, sich mehr auf seinen Kopf als auf sein Schicksal zu verlassen.

Verblüffend ist die Schamlosigkeit, mit der diese jungen, hilflosen Menschen Verbrechen eingestehen und ihre Beweggründe enthüllen, die Hemmungslosigkeit, mit der sie allen Gesetzen zum Trotz versuchen, alle ihre Wünsche und Bedürfnisse zu befriedigen.

Zwei Augen, kaum der Schule entwachsen, stehen im Rampenlicht.

„Habt Ihr diesen Herrn da aufgehakt und beraubt?“

„Ja, gewiß! Ihn hat ihm den Revolver unter die Nase gehalten, und ich habe seine Taschen durchsucht.“ Dann gering-schämig: „Aber wir haben nur acht Dollar gefunden.“

Das sind so die Tragödien, die auf dieser „Bühne“ gespielt werden. Das Leben schreibt sie.

Nein, sagte der Gefragte, er habe keine Gewichte. Vielmehr benutze er zu diesem Zwecke stets die Waage, die ihm der Bäcker täglich leierte. Die lege er auf die Waage. Und da es immer zehn Pfund sein müßten, so habe er sich denn auch bei der Zumeisung seiner Butter danach gerichtet. Der Richter machte große Augen und blickte den Bäckermeister fragend an. Der tat das einzige, was er in diesem Falle tun konnte: Er zog die Waage zurück. Er sah ein, daß er im Begriff stand, sich selbst eine Grube zu graben.

Löwenfreundschaft wandelt sich zu Haß.

In einem zu Gellingsdorf auftretenden Wandervirkus erregte die Schaukellung eines Tierbändigers mit seinem Löwen die größte Bewunderung der Zuschauer. Zwischen Mensch und Tier schien eine ganz ungewöhnliche Freundschaft zu bestehen, denn sonst wäre eine Nummer, wie die beiden sie schon mehrfach mit größtem Erfolg vorgeführt hatten, schwer denkbar gewesen. Diese Schaukellung ging in der Weise vor sich, daß der Tierbändiger sich lang auf dem Boden ausstreckte, worauf der Löwe neben ihm das gleiche tat und dann eine seiner mächtigen Pfoten färslich um den Hals seines Herrn schlang. Bisher war die Vorführung ohne den geringsten Zwischenfall vor sich gegangen; kürzlich indessen packte der Löwe seinen Herrn ganz unerwartet beim Kopfe und schleppte sein Opfer in eine Ecke des Zirkus, wo er es erst losließ, als ein Polizeibeamter, der bei der Vorführung zugegen war, einige Schüsse auf das Raubtier abgegeben hatte. Die Verletzungen des Tierbändigers erwiesen sich als so schwer, daß er alsbald in einem Krankenhaus gebracht werden mußte, wo er indessen wenige Tage später den Wunden und dem Blutverlust erlag.

haben's doch nicht sehen können. Ihr beide aber.“ und er nickte ein paar mal bedeutend gegen Hauke und seine Tochter, „danket Gott, daß ihr nicht Deichgraf seid! Zwei Augen hat man nur, und mit hundert soll man sehen. — Nimm nur die Rechnungen über die Bestickungsarbeiten, Hauke, und sieh nach; die Kerls rechnen oft zu lieblich!“

Dann lehnte er sich wieder in seinen Stuhl zurück, ruckte den schweren Körper ein paar mal und überließ sich bald dem sorgenlosen Schlummer.

Dergleichen wiederholte sich an manchem Abend. Hauke hatte scharfe Augen und unterließ es nicht, wenn sie beisammen waren, das eine oder andere von schädlichem Tum oder Unterlassen in Deichgrafen dem Alten vor die Augen zu rücken, und da dieser sie nicht immer schliessen konnte, so kam unvermeidlich ein lebhafter Geschäftsgang in die Verwaltung, und die, welche früher im alten Schlandrian fortgeführt hatten und jetzt unerwartet ihre freien oder faulen Finger geklopft fühlten, sahen sich unwillig oder verwundert um, woher die Schläge denn gekommen seien. Und Ele, der Großnecht, säumte nicht, möglichst weit die Offenbarung zu verbreiten und dadurch gegen Hauke und seinen Vater, der doch die Mitschuld tragen mußte, in diesen Kreisen einen Widerwillen zu erregen; die anderen aber, welche nicht getroffen waren, oder denen es um die Sache selbst zu tun war, lachten und hatten ihre Freude, daß der Junge den Alten doch einmal etwas in Trab gebracht habe. „Schad' nur“, sagten sie, „daß der Bengel nicht den gehörigen Klei unter den Fäßen hat; das gäbe später sonst einmal wieder einen Deichgrafen, wie vor dem sie dagewesen sind; aber die paar Demath seines Alten, die täten's denn doch nicht!“

(Fortsetzung folgt.)

„Der Brantwein genügt nicht, den du mir für den tranken Fuß gegeben hast!“

„Wieviel mußt du denn noch haben?“

„Noch einen Schluck.“

Der Schimmelreiter.

10) Novelle von Theodor Storm

„Ich denk' wohl nicht; aber sie ist noch oft ins Haus gekommen.“

„Hat denn die die Vögel gern?“ frag Hauke; „ich meint, sie hielt es nur mit Kagen!“

Elke schüttelte den Kopf: „Sie liebt ja Enten und verkauft sie; aber im vorigen Frühjahr, als du den Angorer totgeschlagen hattest, sind ihr hinten im Stall die Hatten dazwischen gekommen; nun will sie sich vorn am Hauke einen anderen bauen.“

„So“, sagte Hauke und zog einen leisen Pfiff durch die Zähne, „dazu hat sie sich von der Geest Leben und Steine hergeschleppt! Aber dann kommt sie in den Binnenweg! — hat sie denn Konzeption?“

„Weiß ich nicht“, meinte Elke. Aber er hatte das letzte Wort so laut gesprochen, daß der Deichgraf aus seinem Schlummer aufsprang. „Was Konzeption?“ frag er und sah fast wild von einem zu der anderen. „Was soll die Konzeption?“

Als aber Hauke ihm dann die Sache vorgetragen hatte, klopfte er ihm lachend auf die Schulter: „Et was, der Binnenweg ist breit genug; Gott tröst den Deichgrafen, soll' er sich auch noch um die Entenstelle kümmern!“

Hauke fiel es aufs Herz, daß er die Alte mit ihren jungen Enten den Hatten sollte preisgeben haben, und er ließ sich mit dem Einwand abfinden. „Aber, un' Weert“, begann er wieder, „es tät wohl dem und jenem ein kleiner Zwider gut, und wollest Ihr ihn nicht selber greifen, so wärdet den Gevollmächtigten, der auf die Deichordnung passen soll!“

„Wie, was sagt der Junge?“ und der Deichgraf setzte sich vollends auf, und Elke ließ ihren künftlichen Strumpf sinken und wandte das Ohr hinüber.

„Ja, un' Weert“, fuhr Hauke fort, „Ihr habt doch schon die Frühlingsschau gehalten; aber trotzdem hat Peter Hansen auf seinem Stück das Unkraut auch noch

heute nicht geduldet; im Sommer werden die Stiegeltier da wieder lustig um die roten Distelfolien spielen! Und nicht daneben, ich weiß nicht, wenn's gehört, ist an der Außenseite eine ganze Wiege in dem Deich; bei schön Wetter liegt es immer voll von kleinen Kindern, die sich darin wälzen; aber — Gott bewahr' uns vor Hochwasser!“

Die Augen des alten Deichgrafen waren immer größer geworden.

„Und dann —“ sagte Hauke wieder.

„Was dann noch, Junge?“ frag der Deichgraf; „bist du noch nicht fertig?“ und es klang, als sei der Rede seines Kleinknechts ihm schon zuviel geworden.

„Ja, dann, un' Weert“, sprach Hauke weiter; „Ihr kennt die dicke Wollina, die Tochter vom Gevollmächtigten Gardsers, die immer ihres Vaters Pferde aus der Ferne holt. — wenn sie nur eben mit ihren runden Waden auf der alten, gelben Stute sitzt, hü hoppl so geht's allemal schräg an der Deichsierung den Deich hinan!“

Hauke bemerkte erst jetzt, daß Elke ihre klugen Augen auf ihn gerichtet hatte und leise ihren Kopf schüttelte.

Er schwieg, aber ein Faustschlag, den der Alte auf den Tisch tat, dröhnte ihm in die Ohren; „da soll das Wetter dreinschlagen!“ rief er, und Hauke erschrak beinahe über die Wärenstimme, die plötzlich hervorbrach: „Zur Brädel Noter mir das dicke Wollin zur Brädel, Hauke! Die Dirne hat mir im letzten Sommer drei junge Enten weggeschlagen! Ja, ja, notier' nur,“ wiederholte er, als Hauke zögerte; „ich glaub' sogar, es waren vier!“

„Et Vater“, sagte Elke, „war's nicht die Otter, die die Enten nahm?“

„Eine große Otter!“ rief der Alte schneidend; „werd' doch die dicke Wollina und eine Otter auseinanderkennen! Nein, nein, vier Enten, Hauke — aber was du im übrigen schmeckst, der Herr Oberdeichgraf und ich, nachdem wir zusammen in meinem Hauke hier geknustet hatten, sind im Frühjahr an deinem Unkraut und an deiner Wiese vorbeigefahren und



Bei ruhigerem Nachdenken gestand sich Sepp, daß des Schloßbauern Mahnung sehr natürlich und berechtigt sei. Was lag näher, als daß er und die Moidl sich noch zu treffen suchten? Was war überhaupt künftig anders möglich, als daß sie sich heimlich, oder gar nicht sahen? Das war eine schwierige Frage!

Heute in der Mittagsstunde hatten sie sich kurz gesprochen. Aber wie anders war die Zusammenkunft gewesen als jene gestern, bei Moidls Kückkehr von der Weisbad-Urla! Wie sehr waren sie nun, wie ängstlich, belauscht und überausst zu werden! Solche Art des Zusammenkommens widerstrebt nicht nur dem Mädchen, sondern auch der geraden und stolzen Natur des Mannes — wie ein Dieb sollte er sich die Gelegenheit zu kurzer Zweisprache erheben, nachdem er das Recht dazu offen und ehrlich erbeten! Was war da zu tun?

Dieser Zweifel fand eine rasche Lösung. Jemandem hatte der Storchbrauer von der Sache Wind bekommen. Waren es die Chhanten, die geplaudert, oder hatte der Drechsler Hies von seiner Hoffnung auf den zukünftigen Verdienst nicht reinen Mund gehalten, kurz — Leitinger hatte es herausgebracht: daß der Jäger Sepp um die Moidl gefreit und der Schloßbauer sie ihm verweigert habe — endlich einmal von dem eine vernünftige Handlung!

Jetzt fand Leitinger sich berechtigt, den Jäger, den er nicht leiden konnte, zur Zielscheibe seines Spottes zu machen. Er sorgte dafür, daß die Geschichte herumkam, und zwar in der Besart, als habe auch Moidl sich dagegen verwahrt, „Jägerin“ zu werden. Es konnte somit nicht ausbleiben, daß Sepp hier und da Äußerlichkeiten und Scherze hören mußte, die ihn ärgerten und in Verlegenheit brachten.

Immerhin behielten diese Scherze — meist von seinen jungen Burichen, die sein wachsam Auge in unfehlbarer Enthaltenshaft hielt — den Charakter harmloser Redereien bei. Die Angreifer lachten in seiner Gegenwart ein paar „Schundahupfen“ los, etwa:

„Naser Jäger trifft d' Scheib'n,
Trifft d' Wildschütz und d' Reh —
Aber schlag'schossen hat er
Im Schloßhof, o weh!“

Und wieder:

„I' wegn was steigt denn so hoch?
Ist d' Jäger verflucht'n,
A Rörberl, das kunnst ja
Im Tal drunt schon krieg'n.“

Sepp tat meist, als merke er gar nicht, um was es sich handelte, oder er lachte, äußerlich gelassen, dazu. Es war ihm peinlich, daß seine verunglückte Werbung bekannt geworden, mehr um der Moidl als um seinetwillen, doch nahm er den Spott, der nicht so schlimm gemeint war, auch innerlich mit ziemlicher Ruhe hin.

Verleumdung wurde nur Leitinger. Als der Jäger in der Schwemme vom „Schwanen“ an einem Tischchen junger Burichen saß, hörte der Brauer, der im Gastzimmer ein Glas Wein getrunken, die „G'langel'n“ und kam herein, um sein Mädchen an Sepp zu fassen. Da fingen dann heisende Reden: was man sich heutigentags alles zu versehen habe; daß man sogar einen Gruntpacht in die Sippchaft kriegen könne, aber das sei doch auch dem dümmsten Bauern zu dümm; daß gewisse Trauben eben doch zu hoch hingen, als daß ein jeder hergelaufene Bub sie holen könne. Und wenn einer schon drei kaum füttern könne, daß er dann auch noch ein viertes zum mithungern einladen wolle. Reden, die mehr als Anspielungen, die direkte Beleidigungen waren und über deren Sinn und Absicht kein Zweifel bestehen konnte.

Sepp mußte gewaltig nach Ruhe ringen: auf seiner Stirn schmol eine Ader und seine Hände ballten sich. Am liebsten hätte er mit dem Kolben seiner Büchse den Brauer auf sein loses Maul geschlagen, doch er ließ sich nicht hinreißen.

Wären ein paar Großbauern am Tische gewesen, so hätte Leitinger sich wohl gehütet, solche Reden zu führen, allein es waren kleine Leute und eifrige junge Burichen. Doch auch diese standen nicht an, ihre Mißbilligung zu zeigen, zumal sie, trotz des Jägers scheinbarer Gleichgültigkeit, kannten, wie ihn die Reden reizten.

Eine Weile vertruug es dieser noch, dann nahm sein Gesicht den Ausdruck eifriger Verachtung an. Er stand mit einem Ruck auf, nahm Gut und Büchse von der Wand und schritt ohne Gruß zur Türe.

Unter den Zurückbleibenden entstand ein Gemurmel: finstere Blicke trafen den Brauer und jortige Bemerkungen wurden laut. Leitinger, dem gar nicht mehr recht wohl bei der Sache war, suchte die jungen Burichen freundlich zu stimmen, indem er ihnen — allerdings mit heimlich blutendem Herzen — anbot, sie freizuhalten. Aber sie lehnten kurz und polka ab, bis auf einen einzigen armen Schlucker, und als der die Einladung annehmen wollte, rief der neben ihm Sitzende kategorisch: „Dein Bier zahlst du; wir Burzacher

brauchen kein Geschenk und wir lassen uns auch nichts gefallen.“

Wir Burzacher! Der Storchbrauer machte eine Bewegung, als sei ihm jemand auf die Beine getreten. Immer wieder mußte er es hören, daß man ihn nicht zur Gemeinschaft zähle, obwohl er schon zehn Jahre hier war. Andere hingegen, die erst zwei und drei Jahre ansässig waren, galten schon längst für „Burzacher“.

Seinerzeit, als er herübergekommen, war man dem Rilian Leitinger sehr freundlich entgegengetreten. Man hatte in ihm eine Art rettenden Engel begrüßt. Die Braueri sollte nach dem plötzlichen Ableben ihres Besitzers rasch verkauft werden. Sie stand nicht allzu gut, der Verfallene hatte Schulden hinterlassen. Eine jüdische Firma wollte sie erwerben, es hieß, man wolle eine Aktiengesellschaft gründen. Das war den Burzachern gar nicht recht. Sie wollten keine Juden im Ort haben, wollten nicht den Großbetrieb, sondern hätten gerne gesehen, daß einer ihresgleichen die Braueri weiterführe. Aber von den kapitalstarken Gemeindegliedern konnte sich doch niemand zum Kaufe entschließen. Die Bauern schätzten die Ähre und hielten den Beutel zu. Der Neumüller, der noch die meiste „Schneid“ zeigte, damals aber auch noch nicht auf der heutigen Höhe stand, war gerade in anderweitige Unternehmungen verwickelt. Da kam Leitinger dahergeschnitten, von dem man nur wußte, daß er eine Wirtschaft irgendwo in der Gegend von Eimersdorf geführt, das etwa zwanzig Wegstunden weit entfernt in einem Seitental lag. Er kaufte die Braueri und zahlte sie bar, nachdem er allerdings den Kaufpreis in einer Weise heruntergedrückt, daß es jedem Juden Ehre gemacht hätte.

Allmählich schwand in der Gemeinde die günstige Stimmung für Leitinger. Besonders seit dieser überall Feinde mitterte, weil ihm die Konzeption verweigert wurde, im Braustübel warme Speisen zu verabreichen. Es war bald offenbar, daß er kein angenehmer Mensch war. Seine fälsche Natur, die bei jeder, auch der geringfügigsten Sache einen Vorwurf suchte, trat klar zutage. Dazu kam, daß man nicht recht wußte, was man aus ihm machen sollte: er war kein Herr und war kein Bauer; auf der einen Seite war er hochfahrend, auf der anderen fast kriechend, wie es ihn gerade gut dünkte. Das paßte schlecht zu der schmutzigen Art der Burzacher. Daß er nach einem Jahre die schöne Schloßbauernkum heiratete, hob sein Ansehen bei einigen wieder, bei anderen, die zu dem verratenen Kaitenbauernzug hielten, tat es ihm erst recht Eintrag.

Im übrigen suchte man sich schlecht und recht mit ihm zu vertragen, nur etwaige Liebergriffe, wogu er geneigt war, duldeten niemand.

Gegen Sepp hatte sich Leitinger von Anfang an feindselig gezeigt. Seine Abneigung gegen den Jägerstand war offensichtlich, konnte er sich doch auch mit dem Förster nicht vertragen. Wenn einer der Jäger ein Jagdabenteuer zum besten gab, dem alle anderen gespannt lauschten, so zeigte der Brauer mit Fleiß einen völligen Mangel an Interesse, stützte die Zuhörer mit Zwißgereden, die nichts mit der Erzählung zu tun hatten, und wies man ihn zur Ruhe, so meinte er meckelnd: „Ist schon der Müß wert, auf das Zeug aufzupassen, was so ein Grünrecht erzählt!“ oder: „Ist es alles verlegen; kein wahres Wortel dran.“ Und doch war es zu wissen, als müsse er gewaltig seine Aufmerksamkeit ablenken, als ziehe ihn die Erzählung wider Willen in ihren Bann. Das war besonders der Fall, wenn von einem Zusammenstoß zwischen Jäger und Wildschütz die Rede war.

Sepp war dem Brauer ganz besonders zuwider, niemand konnte begreifen, warum; wo er ihm einen Hieb versetzen konnte, da tat er es, und wenn er auch fast jedesmal den kürzeren zog, denn Sepp verstand es meisterhaft, solche Vermerksungen völlig zu überhören, oder er gab ihm hie und da kurz und fernig hinaus und hatte dann die Lächer auf seiner Seite; dessen mochte dem Brauer nicht leicht einer. Die Abneigung war übrigens gegenseitig — dem Jäger war der Brauer vom ersten Tage an höchst unheimlich gewesen und dieses Gefühl hatte sich im Laufe der Zeit gesteigert, nur daß es sich nicht in so gefährlicher Weise äußerte, wie es bei Leitinger der Fall war.

Heute allerdings küßte Sepp in seinem Innern etwas nach und bohrte, das über das bisherige Maß hinausging und er mußte erst eine Weile in seinem friedlich stillen Walde mit sich allein sein, ehe er die Ruhe wiedergab. Und dann kam er zu einem Entschluß: Fort! — das war wohl das einzig richtige für ihn. Hier sein und mit Moidl kaum einen Blick, geschweige denn ein Wort wechseln können, das würde er kaum über sich bringen; zuschauen wie einer um den anderen, den Weg in den Schloßhof fände, hieße nie zur Ruhe kommen. Sich nicheln und trösten lassen, nun ja, angenehm war das nicht, allein auch noch nicht das schwerste, zudem es mit der Zeit aufhören würde — aber zu allem inneren Schmerz auch noch des Brauers Spott und Hohn ertragen? Wer wußte denn, ob er, Sepp, sich immer ganz in der Gewalt hatte? Und wenn er sich an ihm vergriff, sei es auch nur um ein paar Maulschellen, dann hatte er erst recht die ganze Sippchaft gegen sich. Nein, es war besser, er ging, auf ein Jahr vorerst, vielleicht konnte er dann wieder beim Schloßbauern anfragen.

Nach am selben Abend stand Sepp im Forsthaus beim alten Förster Reinhart und trug ihm sein Anliegen vor. Der hörte den Bericht lächelnd an. Er war Sepp sehr gewogen, wenn sich sein Wohlwollen auch nicht immer durch große Liebenswürdigkeit nach außen kund tat.

„Posten wechseln! Posten wechseln!“ Schanzte er den Jagdgewissen an, als dieser seine Rede beendet. „Ist leicht gesagt. Ich hab sie schon weiß bei der Hand, die Posten und für dich hab ich auch gleich einen Ersatz, natürlich. Gest?“

Sepp erinnerte den Förster, daß erst vor etwa vierzehn Tagen eine Anfrage gekommen sei, ob für einen sehr gut empfohlenen Jagdgewissen kein Posten frei sei.

Der wird auch nicht extra gewartet haben“, brummte der Förster. Er wandte sich an seinen Schreibisch, frante herum und wart ungeduldig Schriftstücke durcheinander. Er mußte erst den Unmut darüber hinhinterkämpfen, seinen tüchtigen, ersten Jagdgewissen zu verlieren, den er so gut leiden konnte.

Sepp wußte ganz genau, was in seinem Vorgehen vorging. Ihn selber war auch nicht leicht zuzumut. Er hing an

dem alten, weißhaarigen Manne. Seit Jahren arbeitete er nun mit ihm zusammen, wußte seine Laune richtig zu nehmen, verstand ihn zu behandeln, kannte und schätzte seine guten Eigenschaften. Aber — es mußte geschieden sein, das ging nun vorerst nicht anders.

„Hättest auch was Gesehteres anfangen können, als dich in eine von der hochmütigen Sippchaft vergassen“, polterte Reinhart. „Hättest genug andere haben können.“

Sepp schwieg und der Förster sah auch das Ueberflüssige seiner Bemerkung ein. Als ob da etwas zu ändern wäre!

„Geht's denn gar nicht hier, Sepp?“ fragte er in plötzlich veränderten, weichen Tone.

Sepp schüttelte den Kopf. „Geh, wegen dem Kerl da, dem Brauer! Wenn ich denn ein Wortel sag, daß er genug hat, laßt er dir keine Ruh. Meinst nicht?“

Aber Sepp blieb fest: „Es geht nit, Förster. Ich darf ja das Dirndl kaum mehr anschauen, viel weniger megr.“ Der Alte seufzte. „Also nachher in Gottes Namen, warten mußt halt.“

Sepp wußte nun, daß Reinhart, wenn auch schweren Herzens sein möglichstes tun würde, ihm zu einer anderen Stellung zu verhelfen. Und wirklich schrieb der Förster noch in später Abendstunde an ein paar Förstereien in der Angelegenheit seines ersten Gehilfen. Erst nach verschiedenen weiteren Anfragen kam ein Schreiben aus Eimersdorf, worin der Besitzer des dortigen Jagdgewisses, ein Herr von Rosenau, mitteilen ließ, daß er geneigt sei, den Jagdgewissen Josef Wiedmann vorerst probeweise anzustellen. Dieser möge sich sobald wie möglich in Eimersdorf einfinden.

Förster Reinhart lachte raus vor sich hin: „Probeweise! Die werden meinen, wunder was der arme Kerl angestellt hat. Und später lassen's ihn nimmer fort.“

Es war in der Tat, wie der alte Mann vermutete. Er hatte seinem Amtsfollegen geschrieben, Sepp mönige wegen Mißbilligungen im Markte vertrieben zu werden und nun stand dieser im Verdacht, ein streiftüchtiger Mensch zu sein. Ja, wenn man ihm eine Empfehlung von Seiten des Jagdgewissen hätte mitgeben können! Aber Baron Stein war schon lange schwer leidend und hatte nicht allein die Fähigkeit zur Ausübung der Jagd verloren, sondern auch das Interesse daran. Er überließ alles seinem zuverlässigen, alten Förster.

Da war also nichts zu machen. Die Hauptsache war, Sepp hatte einen Posten und er trat ihn binnen wenigen Tagen an.

Moidl hatte es nicht glauben wollen. In seinem Gasse hatte sie gehangen in heißen Tränen, in stehender Bitterkeit — es war unsonst gewesen. Der Jäger blieb bei seinem Entschlusse.

„Schau, Moidl“, hatte er ihr vorgestellt, „ich geh ja grad deinetwegen. Oder meinst du, ich vermöcht's, an dir vorbeizugehen, wie einer, den du nichts angeht? Und zu einer heimlichen Liebchaft bist du mir zu gut. Was tat's auch nutzen? Die Lust läßt's bald ausschmücken; dein Bruder tat uns nachher erst recht trennen und dann — wäre er im Recht!“

Das sah nun freilich auch Moidl ein und sie sprach keine Bitte mehr aus, aber — „das Fortgehn ist halt soviel hart.“

„Esel weiß ich am besten“, ward ihr zu Antwort. „Er hatte ihr's in die Hand gelobt, kein anderes Dirndl zu freien, ehe er ererbt, daß sie eines anderen Mannes Weib geworden; nein, nicht nur ererbt — die Welt ist voll von Buge und Lüge — ehe sie ihm selber den Ring eines andern an ihrer Hand weise. Sie flammte sich an dies Gelöbte in ihrem herben Trennungselde.“

Dem Schloßbauern gefiel die energische Handlungsweise des Jägers sehr. Sie imponierte ihm.

„Schau grad einer den Kunden an! Der hat den nämlichen Sinn, wie ich. Mir wenn einer so kam, wie ich ihm, ich tät auch sagen: 'Rehüt Gott!' und tat dem Ort und den Leuten den Rücken kehren.“

Er war doch ein ganzer Kerl, der Jäger, der das Dirndl nicht in den Mund der Leute brachte, sondern durch sein Begleichen die Angenehmheit aufs einfachste erledigt und dem Michel somit jeden Zweifel an seiner Ehrenhaftigkeit genommen hatte. Fast wollte etwas wie Bedauern im Schloßbauern aufsteigen, daß die Sache nicht gütlicher zum Austrag gebracht worden war, ohne Feindschaften und harte Worte. Man war einander ja früher recht gut gewesen; jetzt war Sepp im Groll gegangen, und wie seine Leute dachten, das sah man an Viktor, seiner Schwester. Ein „Brachdirndl“ hatte der Schloßbauer die jüdischen Wägen — jetzt lief sie mit kurzem, fast stolzem Reigen des Kopfes vorbei, wenn sie jemand vom Schloßhof begegnete.

In den Mund der Leute, in dem Sinne, wie es Michel gemeint, kam die Moidl nun nicht, aber geredet wurde trotzdem genug darüber. Das Begleichen des Jägers wirkte viel Staub auf. Sepp war allgemein beliebt und die Stimmung war bei allen Dorfbewohnern, die nicht zur Schloßbauernsippe gehörten, durchweg für ihn. Die älteren Leute schätzten ihn, weil er pflichttreu und rechtlich war, und unter den jungen Burichen hatte er sich Respekt verschafft, ohne gewalttätig und schroff zu sein. Die Großbauern begriffen nun zwar Michels Standpunkt, aber grob hatte der gerade nicht sein müssen, und manch einer dachte im Stillen: „Mein Dirndl, wenn der Jäger gewollt hätte, ich hätt's ihm gegeben.“ Lieber den Brauer aber waren alle entrüstet.

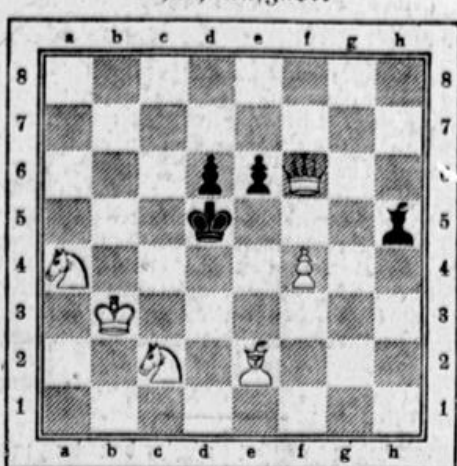
(Fortsetzung folgt.)

Geldspenden

für den Ausbau der Wehrmacht:

DRS Berlin, 1. April. Der Reichswehrminister gibt bekannt: „Aus allen Kreisen des deutschen Volkes gehen täglich beim Reichswehrministerium Geldspenden und Ankündigungen von Geldspenden ein, die als Beitrag zum Ausbau der Wehrmacht bestimmt sind. Meinen herzlichsten Dank für all die Beweise einer großen Opferbereitschaft verbinde ich mit der Bitte, zugesagte und künftige Beiträge dieser Art einzuzahlen auf das Konto „Wehrdant“ bei der Deutschen Bank und Discontogesellschaft, Stadtzentrale Abteilung 8, Berlin W 8, Mauerstraße 26-27. Einzahlungen auf dieses Konto nimmt auch jede Filiale der Deutschen Bank und Discontogesellschaft (Postfachkonto Berlin 1002) im Reich an. Damit ist gewährleistet, daß alle Spenden ohne Zeitverlust ihrer Bestimmung zugeführt werden.“

Schach-Aufgabe.



Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt.
(Auflösung in nächster Nummer.)

SPORT



Wie sich Deutschlands Reiter vorbereiten.

Das Deutsche Olympiade-Komitee für Reiterei, dessen Arbeitsausschuss unter Führung des Inspektors der Kavallerie, Generalleutnant Knochenhauer, steht, mit Oberlandstallmeister i. e. H. G. Rau als Generalsekretär, arbeitet seit längerer Zeit intensiv an der Vorbereitung der deutschen Reiter auf die Olympischen Spiele 1936. Bekanntlich bestehen die Reiterkämpfe bei den Spielen aus drei Prüfungen, nämlich 1. einer fünftägigen Vielseitigkeitsprüfung mit ganz außerordentlichen Anforderungen an Reiter und Pferd; 2. aus einer großen Dressurprüfung und 3. aus einer großen Jagdspringen. An jeder einzelnen Prüfung können für jedes Land drei Reiter und drei Pferde teilnehmen. Ausbildungsstätte für die deutschen Reiter ist die Kavallerie-Schule in Hannover, die unter Führung des Generalleutnants Freiherrn von Dalwigk steht. Die Ausbildung der für die olympischen Spiele in Betracht kommenden Reiter ist an der Kavallerie-Schule entsprechend den drei verschiedenen Prüfungen unterteilt in drei Abteilungen:

Dressurpferde (Reiter Major Gerhard, dem bekanntlich der Schulstall der Kavallerie-Schule unterstellt ist); Vielseitigkeitspferde unter Rittmeister v. Meßsch, dem Leiter des sogenannten Vielseitigkeitsstalles;

Springpferde unter Leitung des Oberstleutnants Freiherrn von Wadenfels, dem der Springstall unterstellt.

Seit dem 1. Oktober des Vorjahres ist für die Dressurpferde in Hannover auch noch der bekannte Reitmeister Oscar Körke als Ausbilder gewonnen worden. Außerdem werden, bedingt durch persönliche und örtliche Verhältnisse, einige Dressurreiter und Dressurpferde unter Leitung der bekannten Reitmeister Major a. D. Büchner und Richard Wägen in Berlin ausgebildet. Für jede der drei großen olympischen Prüfungen stehen neun bis zwölf Reiter und je zehn bis sechzehn Pferde zur Verfügung. Die endgültige Auswahl erfolgt kurz vor den Spielen auf Grund der gezeigten Leistungen.

Das Deutsche Olympiade-Komitee für Reiterei veranstaltet neben der laufenden Erprobung, die durch die vielen Prüfungen

gen innerhalb des Turnierbortes dauernd stattfindet, auch noch große Sonderprüfungen für diejenigen Reiter und Pferde, denen eine Vertretung der deutschen Interessen an den olympischen Spielen voraussichtlich anvertraut werden kann. So haben bereits im Jahre 1934 vier Vielseitigkeitsprüfungen in Hannover, Wiesbaden sowie in Berlin-Potsdam und in Berlin-Tiergarten stattgefunden, desgleichen einige große Dressurprüfungen.

In diesem Jahre ist die erste große Dressurprüfung mit olympischen Bedingungen (oben beim Dortmunder Reichsverbandsturnier vor sich gegangen und brachte einige der besten in Vorbereitung stehenden Reiter und Pferde vor das große Publikum. Eine zweite große Dressurprüfung ist für den 24. Mai in Hannover angesetzt. Eine große internationale Dressurprüfung steht für den 13. Juli in Berlin an. Vielseitigkeitsprüfungen veranstaltet das Komitee in diesem Jahre vom 22. bis 24. Mai in Hannover, vom 20. bis 22. Juni in Berlin-Ost, vom 11. bis 13. Juli in Berlin-West und im September in München.

Das Komitee ist von jeher eine der stärksten Stützen des deutschen Reitports gewesen. Es erwirbt Pferde, die für die olympischen Spiele in Betracht kommen, oder sichert sich solche Pferde durch Mietverträge. Zur Zeit gehören dem Komitee von bekannten Dressurpferden, Vielseitigkeitspferden und Springpferden, die für die olympischen Spiele in Betracht kommen oder zur Ausbildung der Reiter gebraucht werden, u. a. die folgenden: Alp, Dora, Maientag, Artus, Derby, Prinz, Benda, Fleiß. Durch Mietverträge sind u. a. Burasdorff und Lauscha gesichert. Der Reichssportführer ist Mitglied des Deutschen Olympiade-Komitees für Reiterei und nimmt an allen Einzelheiten der Ausbildung von Reiter und Pferd den regsten Anteil. Er hat bereits in mehreren grundlegenden Fragen, deren Lösung den Reiter und Pferd in hohem Maße zugute kommen würde, entscheidend eingegriffen. Dem Arbeitsausschuss des Deutschen Olympiade-Komitees für Reiterei ist auch die Durchführung der reitlichen Wettbewerbe und des Polo-Spiels bei den olympischen Spielen übertragen.

Schmeling - Paolino in Berlin

Erwachtmeister Max Schmeling ist nicht nur ein überragender Boxer, sondern auch ein nicht minder geschickter Diplomat, der zudem in Joe Jacobs einen äußerst klugen und umsichtigen Manager hat. In Walter Rothenburg hat jetzt Deutschland aber auch den bisher noch fehlenden Veranfaller von Großereignissen gefunden. Als Max Schmeling dem nach Max Baer zweifelslos besten amerikanischen Schwergewichtsböxer Steve Hamas eine vernichtende Niederlage beibrachte hatte, da durfte es nur noch einen Anwärter auf den Weltmeistertitel geben: den Erwachtmeister Max Schmeling. Dieser Erkenntnis konnten sich selbst die Amerikaner nicht verschließen. Man wäre auch in USA mit diesem seit langen Jahren wieder einmal ungemein zugkräftigen Kampf vollkommen einverstanden gewesen, wenn...

Während Walter Rothenburg bemüht war, Max Baer zu einem Titelfight nach Deutschland zu verpflichten, setzten sich sofort in USA die Anträge ein, um Schmeling zu einem Kampf auf amerikanischem Boden zu zwingen. Die Antwort Schmeling's läßt an Deutschland nichts zu wünschen übrig. Er wird am 30. Juni im Berliner Poststadion dem Spanier Paolino gegenüberreten, um zum einen in höchster Form zu bleiben und zum anderen das unverdiente Innebleiben, das die spanischen Punktrichter dem Deutschen "anhängten", in seiner Bekandtheit zu berichtigen. Inzwischen können die Amerikaner zusehen, wie sie ihre "Auscheidungen" für einen Titelfight ohne Schmeling austragen, Begegnungen, die durch das Fehlen des zu "kostspieligen" Carnera an und für sich schon stark an Interesse verloren haben.

Nachdem die Amerikaner auf ihrem einseitigen Standpunkt beharrten, entschloß man sich in Berlin zu einem Gegengang. Der frühere deutsche Federgewichtsböxer Fritz Kolauf fuhr nach Spanien und verpflichtete Paolino, der gern bereit war, Schmeling zum dritten Male gegenüberzutreten.

Der „Fall Hofmann“ verurteilt.

Die Pressestelle des Reichsamtes Fußball im Reichsbund für Leibesübungen teilt mit: „Unter Vorbehalt des Bundesrechts, wertes, Rechtsanwalt Schmidt (Hannover), tagte am Samstag und Sonntag im Russischen Hof in Berlin das Berufungsgericht des Reichsamtes Fußball im Reichsbund für Leibesübungen. Neben einer großen Reihe interner Rechtsangelegenheiten wurde auch der „Fall Hofmann“ behandelt, mit dem Ergebnis, daß für den 18. April nach Dresden eine neue Sitzung zur endgültigen Klärung der Angelegenheit einberufen worden ist. In der Sitzung sollen neue Zeugen gehört und neue Beweismittel erhoben werden.

Geänderte Eintrittspreise zum Olympia 1936

Am 1. Juli des Jahres beginnt bekanntlich der Vorverkauf sowohl von Dauerkarten für einzelne Sportarten des olympischen Programms wie auch von Einzelkarten für die Eröffnungs- und Schlußfeier der Spiele am 1. und 16. August. Gerade diese beiden Einzelkarten werden besonders viel begehrt von solchen, die in der ersten Woche der Spiele die Leichtathletik und in der zweiten Woche die Dauerkarten für diese beiden Sportarten nebeneinander wählen, als einen Stadionpaß, mit dem man in der zweiten Woche nur Fußball und Handball, nicht aber Schwimmen sehen kann. Die Preise für die Eröffnungs- und Schlußfeier sind gegenüber den bisher

veröffentlichten Zahlen etwas abgeändert worden. Während der Preis für den 1. Platz bei 15 RM. verbleibt, soll der 2. Platz 10 RM., der 3. Platz 6 RM. und der Stehplatz 3 RM. kosten. Ferner ist die Reihe der am 1. Juli verfügbaren Dauerkarten etwas erweitert worden. Während nämlich im allgemeinen Dauerkarten nur für Sitzplätze zu haben sind, wird für das Schwimmbad auch eine Stehplatzdauerkarte ausgeben. Sie soll 20 RM. kosten.

Punchingklub in Grimsinghausen

Die vom Punchingklub 24 in Grimsinghausen aufgezogene Werbeveranstaltung erfreute sich eines guten Besuchs. Unter Anleitung von Jugendwart Heinz Jahnpeinung wurden die Übungen erst ausgeführt und fanden bei Weitem. Als erstes Boxer kletterte Schiffer und Cramer in den Ring. Beide sind als angreifungsfähige Jungens bekannt und brachten gleich die richtige Stimmung ins Haus. Es war der schönste Kampf des Abends. Den zweiten Kampf bestritten Kasper und Wingerter. Auch hier gab es schönen Schlagwechsel, wobei Kasper der Schlagstärkere war, wogegen Wingerter technisch besser war. Sieh, der zum erstenmal im Ring stand, hatte gegen Tappermann einen schweren Stand, wußte sich aber geschickt aus der Affäre zu ziehen und zeigte großes Herz. Härter schon ging es im Kampf Brüggan gegen Schulz. Brüggan konnte verschiedentlich auf lauben. Schulz gab es harten Schlagwechsel, wobei seiner dem anderen etwas nachgeben wollte. Beide Ringenlinsie dürften bei richtiger Ausbildung noch von sich reden machen. Für den verletzten Spielplatzrang Lang in die Breche und gab für Schmeider den richtigen Partner ab. Lang prüfte Schmeider auf Herz und Nieren, auch Schmeider zeigte gute Veranlagung. Im allgemeinen hat diese Veranstaltung bewiesen, daß der Punchingklub 24 guten Nachwuchs hat.

Rennen in Straußberg

1. Rennen: 1. Holtes Conte (Zierengel); 2. Jambort; 3. Al. Roschid. Ferner lief: Rurkurtin. Tot: 23:10; Platz 10, 10:10.
2. Rennen: 1. Bedershaus (Unterholzer); 2. Leonatus; 3. Tramonis. Ferner lief: Pfeiler. Tot: 43:10; Platz 17, 20:10.
3. Rennen: 1. Mikloffs Gut ab (Wiesing); 2. Corbere; 3. Ephasia. Ferner liefen: Vera F., Torquato, Wasserball, Mosai. Tot: 26:10; Platz 12, 14, 12:10.
4. Rennen: 1. Browns Baffi (Wolff); 2. Tulla; 3. Stora. Ferner lief: Glapper. Tot: 16:10; Platz 13, 13:10.
5. Rennen: 1. Maier's Mönch (Wobbe); 2. Gerero; 3. Francesco. Ferner liefen: Perolperum, Geinfried, Rosella, Jysilanti, Gausfer. Tot: 100:10; Platz 31, 19, 25:10.
6. Rennen: 1. Angers Jambus (Widder); 2. Damsau; 3. Saint Cloud. Ferner lief: Giramete. Tot: 17:10; Platz 12, 13:10.
7. Rennen: 1. Eudens Wadon (Schlegel); 2. Verführerin; 3. Garconne. Ferner liefen: Omega, Palladio, Cobra, Witterind, Ancona, Seidlich-Ruffier, Arabba. Tot: 35:10; Platz 14, 18, 16:10.
8. Rennen: 1. Sternfeldts Ma (Schwifowski); 2. Kamerabin; 3. Lohma. Ferner liefen: Weidol, Pilotin. Tot: 45:10; Platz 36, 17:10.
Siegboppelwette: 3. und 5. Rennen: Gut ab — Mönch 548:10.

... und in Hannover

1. Halbblut-Jagdrennen: 1. Schriders Gonder (Mathis); 2. Zambauer; 3. Gaudier; 4. Aligold. Ferner liefen: Berle von Gidenhof, Gdner, Cabine, Gougran, Deidatof, Eberhard, Rabine, Deutlicher, Gdett, Germania, Gnetle. Tot: 29:10; Platz 12, 11, 15, 18:10.
2. Begrüßungsrennen: 1. Bodenhoullens Weiden (Conrad); 2. Martin; 3. Schimidt. Ferner liefen: Koenig, Phaedra. Tot: 131:10; Platz 27, 13:10.

3. Frühjahrs-Jagdrennen: 1. Mellenthins Herbstzeitlose (Frankenberg); 2. Instruktor; 3. Orantes. Ferner lief: Sonntagkind. Tot: 32:10; Platz 23, 19:10.
4. Pöfal: 1. Eilenrieds Perikab (Rarr); 2. Baffler; 3. Campa Santa; 4. Bollaite II. Ferner liefen: Martheld, Schwarzwaldschuch, Markgraf, Bambus, Dominikaner, Sieburg, Gola. Tot: 57:10; Platz 17, 37, 34, 22:10.

5. März-Jagdrennen: 1. Solms Meira (Haff); 2. Sarun; 3. Maibach. Ferner lief: Aufwindroschen. Tot: 10:10; Platz 16, 24:10.
6. Benningien-Ausgleich: 1. Meßsch's Patrouille (Michael); 2. Comdiand; 3. Paul Jiminis. Ferner liefen: Saarlens, Gaudier, Modthaber, Ilkaut, Berdi, Erösus. Tot: 59:10; Platz 14, 15, 13:10.

7. Remtoder Jagdrennen: 1. Kavallerie-Schule Hannover's Edelweiß (Boh); 2. Nycomedes und Comet. Ferner liefen: Mita, Orlolus. Tot: 20:10; Platz 10, 9, 8:10.

8. Hannoversches Halbblutrennen: 1. Schüh's Roter Sand (Schüh); 2. Riefelotte; 3. Zambour und Draufgänger. Ferner liefen: Cabine, Landro, Bergdame, Allerfalle, Ahnherz, Grenadier, Heidenroslein. Tot: 33:10; Platz 12, 12, 12, 12:10.

Hilfsfonds für den deutschen Sport

Wichtig für Vereinsführer und Werbevereine.
Die nächste Sitzung des „Hilfsfonds“, zu der alle Vereinsführer und Werbevereine der angeschlossenen Vereine eingeladen sind, findet Freitag, den 5. April, 20 Uhr, in der Brauerei „Im Kessel“ statt. Für die kommende Reichssportversicherung sind folgende Angaben vorzulegen: 1. Zahl der Vereinsmitglieder; 2. Zahl der Passiven; 3. Zahl der Aktiven über 21 Jahren männlich und weiblich; 4. Zahl der Aktiven unter 21 Jahren männlich und weiblich, auch Schüler. Die Reichssportversicherung, die große Vorteile und Verbilligung für die Vereine bringt, soll möglichst bald in Kraft treten. Die Angaben sind als verbindliche Unterlagen dringend erforderlich.

Getreide und Futtermittel

Berliner Getreidegroßmarkt.

Märk. Weizen Durchschnittsqual. 76-77 Kilo frei Berlin 211; Weizen 76-77 Kilo Erzeugerpreis Preisgebiet B 5 200; B 6 201; B 7 202; B 8 203; B 9 205; B 11 207; Mühlenverkaufspreis plus 4 RM. Märk. Roggen Durchschnittsqual. 71-73 Kilo frei Berlin 171; Roggen 71-73 Kilo Erzeugerpreis Preisgebiet B 5 160,5; B 6 161; B 7 162,5; B 8 163; B 9 165; B 11 167; Mühlenverkaufspreis plus 4 RM. Futtergerste 59-60 Kilo Erzeugerpreis Preisgebiet B 5 160; B 6 161; B 7 163; B 8 166; B 9 168; Hafer 48-49 Kilo Erzeugerpreis Preisgebiet B 4 154; B 5 158; B 6 161; B 7 163; B 8 166; B 9 168; Weizenmehl Erzeugerpreis Preisgebiet 3 26,35; 5 26,75; 6 26,90; 7 27,05; 8 27,20; 9 27,50; 11 27,80; mit 10 Proz. Ausfall 1,50 RM. mit 20 Proz. 3,00 RM. Aufgeld; Roggenmehl Erzeugerpreis Preisgebiet 3 21,85; 5 22,10; 6 22,20; 7 22,30; 8 22,40; 9 22,65; 11 22,90; Weizenkleie Mühlenverkaufspreis Preisgebiet 3 11,39; 5 11,50; 6 11,56; 7 11,62; 8 11,67; 9 11,79; 11 11,90; Roggenkleie Mühlenverkaufspreis Preisgebiet 3 9,88; 5 10,03; 6 10,06; 7 10,16; 8 10,19; 9 10,31; 11 10,44; Erbsen Viktoria 25-30; Futtererbsen 11-12; Pelusiden 21-22,75; Alckerbohnen 14,00 bis 14,25; Oftee- und Ruffen-Widen 12,90-13,5; Futter-Widen 9,5-10,5; Lupinen, blaue 9,75-10,5; dito gelbe 14,5-15; Seraballa neue 26,25-27,25; Leinöluchen Basis 37 Proz. ab Hamburg 7,65; Erdnöluchen Basis 50 Proz. ab Hamburg 7,25; Erdnöluchenehl Deutsche Mählung 7,60; Trockenschrot ab Fabrik 4,50; Extrahiertes Sojabohnenschrot 45 Proz. ab Hamburg 6,50; dito ab Stettin 6,70; Kartoffelflocken Parit. Sielp 9,05-9,15; dito Berlin 9,65-9,75.

Duisburger Getreidegroßmarkt.

Rhein. Weizen 21,70; Rhein. Roggen 17,70.

Biehmarkte

Köln.

Auflieb: Ochsen 177, Bullen 188, Kühe 558, Färsen 92, Fresser 9, Kälber 1385, Schafe, Lämmer und Hammel 40; Schweine 4620.
Preise: Ochsen: Vollst., ausgemäst., höchsten Schlachtm. 41-43; Sonst. vollst. 36-40; Fleischige 33-35; Bullen: Jung. vollst. höchst. Schlachtm. 40; Sonst. vollst. o. ausgemästete 35-39; Fleischige 30-33; Kühe: Jung. vollst. höchst. Schlachtm. 39-40; Sonst. vollst. o. ausgemästete 33-38; Fleischige 26-32; geringe genährte 23-24; Färsen: Vollst. ausgemäst., höchst. Schlachtm. 41-42; Bullst. 34-39; Fleischige 29-32; Kälber: Sonderst.: Doppellender besser Mast 70; Beste Mast- und Saugfärsen 50-54; mittl. 42-48; geringere Saugfärsen 35-40; geringe Kälber 26-33; Weidemasthammel: 43; Schweine: Fette Speckschweine über 300 Pfd. 48-52; Vollst. Schweine über 300 Pfd. 48-52; 240-300 Pfd. 47-52; 200-240 Pfd. 46-52; 160-200 Pfd. 41-48; Fette Speckschweine u. andere Sauen 42-45.
Marktverlauf: Rinder, Kälber, Lämmer, Hammel und Schafe lebhaft, Schweine belebt.

Düsseldorf.

Auflieb: Ochsen 77, Bullen 71, Kühe 213, Färsen 59, Fresser 20, Kälber 685, Schweine 2695.
Preise: Ochsen: Vollst., ausgemäst., höchsten Schlachtm. 40-43; Sonst. vollst. 36-40; Fleischige 31-35; geringe genährte 28; Bullen: Jung. vollst. höchst. Schlachtm. 38; Sonst. vollst. o. ausgemästete 33-37; Fleischige 28-32; geringe genährte 24-25; Kühe: Jung. vollst. höchst. Schlachtm. 37-39; Sonst. vollst. o. ausgemästete 33-36; Fleischige 28-32; geringe genährte 23-26; Färsen: Vollst. ausgemästete höchst. Schlachtm. 37-40; Bullst. 33-36; Fleischige 28-32; geringe genährte 26; Fresser: Mähig genährtes Jungvieh 23-30; Kälber: Sonderst.: Doppellender besser Mast 75; Beste Mast- und Saugfärsen 53-58; mittl. 44-52; geringere Saugfärsen 34-43; geringe Kälber 26-33; Schweine: Vollst. über 300 Pfd. 49-52; 240-300 Pfd. 47-52; 200-240 Pfd. 45-51; 160-200 Pfd. 43-48; Fette Speckschweine u. andere Sauen 42-45.
Marktverlauf: Großvieh gut, Kälber sehr gut, Schweine mittel.

M. Gladbach.

Auflieb: Ochsen 13, Bullen 6, Kühe 123, Färsen 4, Kälber 96, Schweine 1078.
Preise: Ochsen: a) 40; b) 36-39; Bullen: a) —; b) 32 bis 34; Kühe: a) 38-39; b) 32-37; c) 24-30; d) 17-23; Färsen: a) —; b) 34-35; Kälber: a) 45-48; b) 40-44; c) 30-38; d) 24-28; Schweine: a) 48-51; b) 45-51; c) 44-51; d) 43-49; Sauen: g) 1. —; g) 2. 42-43.

Der tote Bischof von Mainz.

Mainz, 2. April. In der ersten Morgenstunde des Samstag war Bischof Dr. Hugo von Mainz gestorben. Von dem Krankenhaus der Dominikanerinnen zu Ludwigshafen wurde die Leiche nach der St. Bonifatiuskirche in Ludwigshafen überführt und dort provisorisch aufgebahrt. Bischof Dr. Ludwig Seibach von Speyer segnete die sterblichen Überreste des Bischofs ein und hielt eine kurze, herzliche Ansprache. Im Kraftwagen wurde die Leiche nach Mainz übergeführt. Viele Diözesanen hatten sich am bischöflichen Palais eingefunden, um den toten Bischof zu erwarten. Der Sarg wurde vom Domkapitel im Palais empfangen. Bis zur Beisetzung am Mittwoch hatten Klammern des bischöflichen Briefkastens und Mitglieder der Marianischen Männerkongregation ununterbrochen die Ehrenwache am Sarge.

Am Sonntag nahmen die Diözesanen Abschied von ihrem toten Bischof. Vor dem bischöflichen Palais stauten sich die Menschen. Die ganze Fußstraße entlang bis zur Ludwigstraße standen die schweigenden Kolonnen. Zwischen den Menschen war eine große Menge von Beileidstelegrammen und -aufschriften eingegangen. Wir geben im folgenden die wichtigsten wieder: „Der Hl. Vater ist tief gerührt über den Hinschied des hochverehrten Bischofs. Er befehl für sein Seelenheil und seinen ewigen Frieden. Dem Domkapitel und allen Mittrauernden erteilt Er seinen päpstlichen Segen.“

Der Führer und Reichskanzler sandte folgendes Telegramm: „Dem Domkapitel zu Mainz spreche ich zu dem schweren Verlust, den es durch den Tod des Bischofs Dr. Ludwig Maria Hugo erlitten hat, meine herzlichste Teilnahme aus.“

Adolf Hitler.



(Deutsches Nachrichtenbüro.)

Die Aufbahrung des Bischofs von Mainz.

Die sterblichen Überreste des verstorbenen Bischofs von Mainz Dr. Ludwig Maria Hugo, wurden im bischöflichen Palais aufgebahrt.

Die Beisetzung

Mainz, 1. April. Am Mittwoch, 3. April, kurz vor 9 Uhr nachmittags, werden die sterblichen Überreste von Bischof Dr. Ludwig Maria Hugo vom bischöflichen Palais über den Leichhof nach dem Dom überführt. Nach dem Pontifikalrequiem, an dem mehrere kirchliche Würdenträger teilnehmen werden, wird die Beisetzung in der Krypta des Domes erfolgen.

Nach ihrer Überführung von Ludwigshafen wurde die mit den bischöflichen Insignien geschmückte sterbliche Hülle Dr. Hugos im bischöflichen Palais aufgebahrt.

Dr. Goebbels sprach in Karlsruhe.

Zehn Jahre Gau Baden der NSDAP.

Karlsruhe, 1. April. Der Gau Baden der NSDAP. feierte sein zehnjähriges Bestehen. Dr. Goebbels führte in seiner Rede u. a. aus: Wir müssen heute den Mut haben, unseren Idealismus mit der harten Wirklichkeit in Übereinkunft zu bringen. Wir können deshalb unsere Zeit nicht damit verschwenden, Theorien zu spinnen, sondern unsere Zeit muß damit angewandelt werden, die Tatsachen zu meistern. Wir müssen mit realistischen Sinn den Alltag für unser Volk besser zu machen versuchen. Gerade die alten Idealen unserer Bewegung haben daher die Aufgabe, mutig den Sprung von der Romantik in die Wirklichkeit zu tun. Man müsse sich immer fragen, welche Maßnahmen im Augenblick zweckmäßig durchgeführt werden könnten. So müsse auch eine kluge Fütterung dafür sorgen, daß die innerpolitischen Maßnahmen in Übereinkunft mit dem äußeren Stande gebracht werden mit den Erfordernissen der Außenpolitik. Es sei unsinnig wenn heute gewisse Kritiker auf den einen oder anderen Amtswalter hinweisen, um zu zeigen daß der Nationalsozialismus Fehler mache. Dr. Goebbels kam dann auf die Außenpolitik zu sprechen und sagte u. a.:

„Deutschland fühlt sich heute wieder als souveräner Staat. Wir sind heute wieder eine Großmacht, die im Spiel der politischen Kräfte mitzählt. Die Welt mußte eigentlich ganz zufrieden sein über unsere neue Wehrmacht. Denn Schätzungen etwa in der französischen Presse sind unverhältnismäßig viel höher gewesen.“

„Es ist nicht wahr, daß Deutschland den Korridor, Teile der Tschechoslowakei, Dänemark und Elsaß-Lothringen oder sonstige Gebiete gefordert hat. Wenn aber ausländische Zeitungen solche Lügen verbreiten, so sind sie es, die Europa beunruhigen. Wir drohen niemandem, aber wir lassen uns auch nicht bedrohen. Wir sind der Überzeugung, daß etwa weniger Gerede aber etwas mehr Vernunft der Welt sehr dienlich wären.“

Der Minister wandte sich dann an die alte Garde, die auch heute wieder dem eigenen Volk und der ganzen Welt ein leuchtendes Beispiel ruhiger Gelassenheit, aber auch fester Entschlossenheit zeigen müsse. Der Führer hat der Welt oft genug die Verhandlungshand hingestreck. Viele Verhandlungshand, die weiter offen. In dieser Stunde möchte ich einen Appell

Gefangenrührer vor Gericht

„Gläubige“ wurden zu „Gläubigern“

Karlsruhe. In dem großen Prozeß gegen Frau Bertha Böttle, gegen die „Heilige“ von Göttingen, wurde heute das Urteil gesprochen. Es lautete auf vier Jahre Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust für die Hauptangeklagte, auf ein Jahr acht Monate Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust für ihren Ehemann Philipp Böttle und auf 1 Jahr Gefängnis für den Mitangeklagten H. Meiner.

Auf der Anklagebank saß eine Frau, die ihrem Äußeren nach in keiner Weise auffiel, aber über suggestive Kräfte verfügte, die sie zum Mittelpunkt einer religiösen Gemeinschaft machten. Sie war, wie ihr mitangeklagter Ehemann, in kleinen Verhältnissen aufgewachsen, hatte bereits in früherer Jugend ein besonderes Interesse für religiöse Probleme. Da sie über eine überdurchschnittliche Sprachgewandtheit verfügte, bei der sie sich gern einer vollständigen Ausdrucksweise bediente, sammelte sie bald eine große Zahl Anhänger um sich. Zuletzt waren es etwa sechshundert. Vielfach waren es Kranke, die durch ihre geistliche Depressionen, die die Menschen zu ihr führten. Der Erfolg stieg der Angeklagten bald zu Kopf, sie verlor alle

Mäßigkeit und ließ sich in Geschäfte ein, denen sie in keiner Weise gewachsen war. Häuser wurden gekauft, große Erholungs- und Altersheime sollten eingerichtet werden. Nur das Geld fehlte. Da mußten denn die Gläubigen herhalten, die vielfach auf diese Weise zu Gläubigern wurden. Es begann ein großes Rennen nach Geld. Wo man Geld vernahm, klopfte man an. In England, Frankreich, Dänemark, in der Schweiz, in Holland, Österreich, bei sämtlichen deutschen Banken, ja selbst beim General der Heilsarmee suchte man eine Kreditschuld aufzunehmen. Bereits im Jahre 1932 war die Finanzlage nicht mehr tragbar. Pfändungen häuften sich, die Schulden wurden immer größer, bis man sich schließlich im Frühjahr 1934 nur noch durch eine große Wechselkreuzerei über Wasser halten konnte. Dann griff die Staatsanwaltschaft ein.

Viel von dem, was in diesem Prozeß, der nahezu zwei Wochen dauerte und bei dem rund hundert Zeugen vernommen wurden, zutage kam, wirkt ein grelles Licht, nicht nur auf die Angeklagten, sondern auch auf die geistige und seelische Verfassung ihrer Anhänger.

an die Welt und an die Staatsmänner der Welt richten, daß sie der Welt den Frieden geben, der auf der Achtung aller gegen alle beruht. Deutschland wird dann auch die besten Soldaten dieses Friedens, der jedem seine Ehre läßt, stellen. Die Welt hat sich das deutsche Volk mit seinem Führer verschrieben.“

Große Devisenschieberungen aufgedeckt

Über 700 000 Mark ins Ausland verschoben.

Hamburg. Die Devisenabteilung der Hamburger Zollfahndungsstelle kam in den letzten Tagen einem weitverzweigten Devisenschieberunternehmen auf die Spur, dessen Hauptstelle sich im Hamburger Freihafen befand. Bei den verschobenen Geldern handelt es sich um etwa 700 000 RM., die von einer Hamburger Firma untergebracht worden waren. Die beiden Inhaber der Firma und der Profiteur sind inzwischen verhaftet worden.

Der neue Rektor der Universität Köln.

Professor Hofrat von Haber.

Köln. Mit dem Beginn des diesjährigen Sommersemesters am 1. April fand, wie an allen deutschen Universitäten und Hochschulen auch an der Kölner Universität der Rektoratswechsel statt. Professor der Medizin, Hofrat von Haber, wurde vom Minister zum Rektor für die Amtsperiode 1935-36 ernannt und wird somit Nachfolger des bisherigen Rektors, Professor Dr. Weidmayer.

Gerüst mit vier Arbeitern in die Tiefe gestürzt

Ein Toter, vier Schwerverletzte.

Leberhausen. Am Samstag des Leberhäuser U. G. Farbenwerkes ereignete sich am Samstag ein folgenschwerer Arbeitsunfall. Fünf Arbeiter waren damit beschäftigt, an einem großen Luftbehälter ein großes Rohr anzubringen. Plötzlich stürzte das Gerüst, auf dem sich die Arbeiter in etwa 10 Meter Höhe befanden, herunter. Durch den Aufprall auf die Kellermauern erlitten alle fünf Arbeiter mehr oder weniger schwere Verletzungen. Zwei der Verletzten mußten ins hiesige Krankenhaus übergeführt werden. Dort ist noch am Samstagabend der Arbeiter Vorhagen seinen schweren Verletzungen erlegen.

Der Schuß aus dem fahrenden Zug.

Fahrer entkommen.

Erleben. In der Nacht vom Samstag zum Sonntag wurde aus einem Personenzug kurz vor 1 Uhr zwischen den Stationen Erleben und Herrath auf einen Bahnwärterposten ein Schuß abgegeben. Ein Schaffner des Zuges, der zufällig den Vorfall bemerkt hatte, wollte im Zuge entsprechende Feststellungen treffen. In einem Abteil wurde er plötzlich von zwei Reisenden mit einer Pistole bedroht, so daß er sich zunächst zurückziehen mußte. Als nach Anbruch des Tages auf der nächsten Bahnstation die beiden Fremden gestellt werden sollten, hatten diese bereits den Zug auf der anderen Seite des Bahnhofs verlassen. Sie sind im Dunkel der Nacht unerkannt entkommen.

In voller Fahrt den Reifen verloren

Zwei Schwerverletzte.

Waldbach. 1. April. Auf der Moersmonderstraße löste sich plötzlich der rechte Hinterradreifen an einem in voller Fahrt befindlichen Kraftwagen. Das Fahrzeug kam ins Schleudern und fuhr gegen einen Mast der Straßenbahnüberleitung. Zwei der Insassen des Autos trugen so schwere Verletzungen davon, daß sie dem Krankenhaus zugeführt werden mußten. Der Kraftwagen ist total zerschmettert.

Die „Schwerste Artillerie“.

Wiederkehrsfest der 42er in Essen.

Essen. Zu ihrer ersten Wiederkehrsfest hatten sich am Samstag und Sonntag die ehemaligen Offiziere und Kanoniere der „Schwersten Artillerie“, der 42er — auch „Dide Verta“ genannt — die kurz nach Kriegsbeginn die Welt aufhören ließ und bald der Schrecken selbst der härtesten feindlichen Reitzungen wurde, in Essen, der einstigen Waffenkammer des Deutschen Reiches und der Geburtsstätte dieser schwersten aller Geschütze, zusammengefunden.

Am Sonntagmorgen gedachten die Teilnehmer nach gemeinsamem Marsch zum Ehrenfriedhof in würdiger Gedenkstunde der Gefallenen des großen Weltkrieges. Der Nachmittag und Abend vereinte die Kameraden wiederum zu frohen Stunden im Geiste alter Frontgemeinschaft.

Vom Spiel in den Tod.

Siegburg. Drei Kinder vergnügten sich in der Nähe der Siegburger Allee beim Spielen. Dabei beachteten sie ein herannahendes Auto nicht. Das Pferd schaute plötzlich und raste in die Kindergruppe. Zwei Jungen konnten sich im letzten Augenblick noch durch einen Sprung in den Straßengraben in Sicherheit bringen, ihr dritter Spielgefährte, ein 11jähriger Junge, wurde dagegen von einem Rad des Wagens erfasst, das über ihn ging und den Kopf des Kindes einbrachte. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Eine abenteuerliche Laufbahn.

Ehemaliger Fremdenlegionär als internationaler Hoteldieb.

Berlin. In einem Hotel am Anhalter Bahnhof wurde am Samstagabend ein gemeingefährlicher internationaler Hoteldieb und Hochkappler festgenommen. Der Mann war dem Hotelpersonal durch sein sonderbares Verhalten aufgefallen. Man alarmierte die Polizei, die den Verdächtigen verhaftete. Es handelt sich um den 38jährigen russischen Staatsangehörigen Apollon K., dem im Laufe eines eingehenden Kreuzverhörs bisher etwa 50 Hoteldiebstähle nachgewiesen werden konnten, die er in Deutschland, in der Schweiz, in Warschau und Paris ausgeführt hat.

K., der früher russischer Offizier war und dann mehrere Jahre in der französischen Fremdenlegion abgedient hat, verfügt über ein außerordentlich gewandtes Auftreten. Da er zudem noch sehr elegant gekleidet ist, war es ihm un schwer möglich, sich in großen Luxushotels einzumanteln. Dort nahm er dann alle Hotelgäste aufs Korn, deren Ausgaben auf eine gute Vermögenslage schließen ließen. Nach getaner „Arbeit“ verschwand er umgehend aus dem Hotel. Die von ihm im Laufe der Jahre auf diese Weise gemachte Beute ist außerordentlich hoch und gestattete dem Hochkappler einen luxuriösen Lebenswandel.

Schweres Autounglück in Holland

Vier Tote.

Amsterdam. Bei der Driehart Zicht Michielsgeest (Nordbrabant), ereignete sich am Sonntag nachmittag ein schweres Kraftwagenunglück, bei dem vier Personen ums Leben kamen. Ein Personenkraftwagen stürzte bei dem Versuch, einen großen Autobus zu überholen, in den neben der Straße herlaufenden Dommelschloß und verlor sofort im Wasser. Um den Kraftwagen bergen zu können, mußte erst ein Kraftwagen herbeigeholt werden, was dreiviertel Stunde in Anspruch nahm. Inzwischen waren die vier Insassen erstickt. Alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Explosionsunglück in Turin.

Sieben Tote, zahlreiche Verletzte.

Rom, 1. April. In einer Turiner Sprengstoff-Fabrik ereignete sich am Montag vermutlich durch Selbstentzündung von Sprengstoffen eine schwere Explosion, durch die sieben Arbeiter getötet wurden.

Der Tod greift ein.

Beifallstaukel um einen Bühnenstern. — Vom eisernen Vorhang erschlagen.

Newport. Peggy Willington, ist eine junge Schauspielerin in Newport, die sich in sehr kurzer Zeit in den Vordergrund gespielt und die Gunst des Publikums errungen hat. Die Kritiken haben in ihr einen Bühnenstar, der zu den besten Hoffnungen berechtigt, und schon jetzt konnte Peggy Willington sehr hohe Gagen verlangen, denn das Publikum verlangt sie. Am „Warrens Theater“ in Newport wurde ein Stück uraufgeführt, in dem sie die Hauptrolle zu spielen hatte. Von dem Erfolge dieser Premiere hing es ab, ob sie in der nächsten Saison ganz groß herankommen sollte, so daß sie in die erste Reihe der Newporter Darsteller einrücken konnte.

Alles an diesem Abend ging gut. Die Zuschauer klatschten von Anfang an bis zum Ende der Vorstellung. Am Schluß des Stückes setzte ein wahrer Beifallstaukel ein. Viele Male mußte die Darstellerin vor den Vorhang treten, und es gab Blumen in Hülle und Fülle. Als sie aber zum letzten Male hinaustrat, fiel durch einen unglücklichen Zufall der eisernen Vorhang hinab, während sie gerade an der Rampe stand, und erschlug sie. Sie war bereits tot, als sie in das Krankenhaus eingeliefert wurde.

Furchtbare Hungersnot in China.

Aus Shanghai wird gemeldet: Eine furchtbare Hungersnot wütet im Gebiet des Yang-Tse, eine Folge der anhaltenden Trockenheit im letzten Jahr. Die Zahl der Hungerleidenden wird auf 12 Millionen geschätzt. In Kanton allein sind 10-20 000 Menschen ausschließlich auf die öffentliche Wohltätigkeit angewiesen. Die Umgebung der Stadt ist buchstäblich mit Leichen besät.

Todesstrafe für Menschenräuber.

St. Louis. Das oberste Gericht in Jefferson City (Missouri) bestätigte das Todesurteil gegen Walter D. McGee, der, um ein Lösegeld zu erpressen, Ende Mai 1933 die Tochter des Bürgermeisters von Kansas City entführte und 30 Stunden gefangen gehalten hat. Es handelt sich um das erste Todesurteil, das in den Vereinigten Staaten für eine Entführung ohne tödlichen Ausgang verhängt wurde. McGee wird am 10. Mai in Kansas City gehängt.

Verantwortlich für den Inhalt: Schriftleiter Reichs- und Landes-Verwaltung für die Presse, Berlin. — Druck und Verlag: Der Reichs-Verlag für die Presse, Berlin. — D. N. 11. 33. 8709. — Nachdruck ist ohne schriftliche Genehmigung des Reichs-Verlags für die Presse, Berlin, strafbar. — Zur Zeit ist Reichs-Verlag für die Presse, Berlin, in der Lage, alle Anforderungen zu erfüllen.

